

# Lesen in der Schule

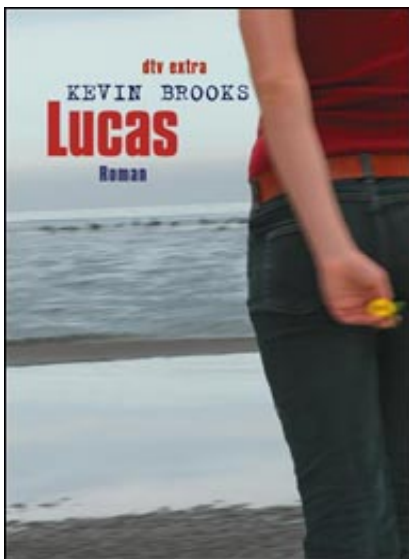
mit

dtv junior

Ein Unterrichtsmodell zu

Kevin Brooks  
**Lucas**

dtv extra 70913



## Thematik

- dramatischer, psychologischer Thriller
- Reflexion über existenzielle Fragen
- Liebe und Faszination des Fremden
- Ausgrenzung und Gewalt
- Entwicklungsroman

**Klassenstufe:** 8 – 10

**Erarbeitet von:**  
Alexander Joist

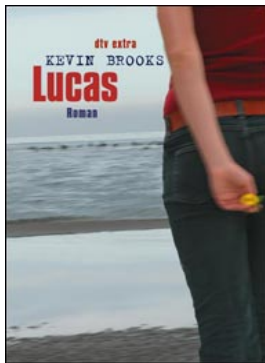
Mit einer Leseprobe, Arbeitsblättern  
und weiteren Materialien zu Kevin Brooks

## LESEN IN DER SCHULE MIT DTV JUNIOR

Herausgegeben von dtv junior und Hannelore Daubert

Dr. Hannelore Daubert ist Studienrätin im Hochschuldienst am Institut für Jugendbuchforschung der Frankfurter Universität, Autorin und Herausgeberin zahlreicher Publikationen zur Kinder- und Jugendliteratur und ihrer Didaktik.

Dr. Alexander Joist ist Gymnasiallehrer für die Fächer Deutsch und kath. Religion und als Fachleiter für Deutsch sowie als Hauptseminarleiter am Studienseminar Vettweiß/NRW tätig. Er ist Autor zahlreicher fachdidaktischer sowie literaturwissenschaftlicher Publikationen.



Kevin Brooks

**Lucas**

Roman

Aus dem Englischen

von Uwe-Michael Gutzschhahn

dtv extra

Deutsche Erstausgabe

448 Seiten

ISBN 978-3-423-70913-2

Euro 11,95 [D]

*Das Unterrichtsmodell ist im folgenden Lehrertaschenbuch erschienen:*

*Hannelore Daubert (Hrsg.): ›Lesen in der Schule mit dtv extra.  
Unterrichtsvorschläge zu den Romanen ‚Lucas‘, ‚Martyn Pig‘, ‚Candy‘  
von Kevin Brooks für die Klassen 8 –11‹.*

*Konzeption: Hannelore Daubert u. Cathrin Zeller-Limbach  
München 2008.*

*ISBN 978-3-423-08125-2, € 2,95*



(April 2007) ergänzt: April 2008

[www.dtv.de/lehrer](http://www.dtv.de/lehrer)

© Deutscher Taschenbuch Verlag  
Alle Rechte vorbehalten.

Redaktion: Cathrin Zeller-Limbach

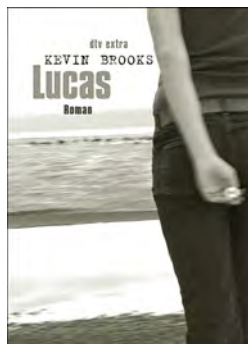
Alexander Joist:

## Unterrichtsmodell zu ›Lucas‹

Mit einer Leseprobe, Arbeitsblättern  
und weiteren Materialien

8. – 10. Schuljahr

Das Unterrichtsmodell wurde im  
Schuljahr 2006/2007 erprobt.



Kevin Brooks

›Lucas‹

Aus dem Englischen

von Uwe-Michael Gutzschhahn

dtv extra 70913

---

Im Rückblick schreibt die 15-jährige Cait die Geschichte eines zurückliegenden Sommers auf – jenes Sommers, in dem Lucas auf ihre Insel vor der englischen Küste kam und in dem die Welt ihrer Kindheit zerbrach. Sie ist vom ersten Moment an fasziniert von dem fremden Jungen, der schön ist und geheimnisvoll, von nirgendwoher zu kommen scheint und sich jeder Einordnung entzieht. Doch die meisten Inselbewohner und auch die Freundesclique um Cait beäugen den Fremden misstrauisch und sind bereit, ihm jede Schandtats anzuhängen, die auf der Insel passiert. In der schwülen Sommeratmosphäre spitzt sich die Lage bald unbegreiflich zu – und Cait, die bedingungslos zu Lucas hält, gerät mitten hinein in eine Hetzjagd um Leben und Tod.

*Kevin Brooks' mehrfach ausgezeichneter, hochdramatischer und zugleich sehr poetischer Jugendroman – Liebesgeschichte und Thriller in einem – regt zu Reflexionen über allgemeine existenzielle Lebensfragen, über Ausgrenzung und Gewalt an, er gibt vielfältige Impulse für die Suche nach eigenen Standpunkten und liefert ausreichend Diskussionsstoff – auch für Unterrichtsfächer wie Ethik oder Religion. Die Faszination des Fremden sowie andersartige Lebensentwürfe sind für Schülerinnen und Schüler dieser Altersstufe ebenfalls von Interesse.*

---

# Zum Text

## Inhalt

Die fünfzehnjährige Cait wohnt mit ihrem Vater, einem Jugendbuchschriftsteller, und ihrem Bruder Dominic auf einer kleinen, wenig bewohnten Insel bei Irland, auf der eines Tages ein unbekannter, nicht sesshafter Junge namens Lucas auftaucht. Dieser übt magische Anziehungskräfte auf das Mädchen aus, sie trifft sich regelmäßig mit ihm und führt mit ihm ins Philosophische gehende Gespräche, in denen immer wieder ein Thema auftaucht: Der Mensch in seiner Beziehung zur Mitwelt, hier vor allem der einzelne Fremde in seiner Wirkung auf die Einheimischen.

Die eigentliche Handlung, die sich steigernde Ausgrenzung von Lucas, trägt nahezu thrillerhafte Züge. Im Gegensatz zu Cait fühlen sich die Inselbewohner von Lucas' anderer Lebensweise so abgestoßen, dass sie ihn hassen und ausgrenzen: Jugendliche werfen Steine nach dem fremden Jungen und wollen ihn durch Gewalt vertreiben; Lucas, der ein Mädchen bei einer Regatta aus dem Wasser rettet, wird von der Mutter und anderen der Miss-handlung bezichtigt und verleumdet; schließlich wird während eines Sommerfestes tatsächlich ein Mädchen mit tiefen Messerwunden am Strand gefunden und eine zahllose Stunden dauernde Hetzjagd auf Lucas beginnt, obwohl dieser nicht der Täter ist.

Bei all diesen Ausgrenzungen und Verfolgungen von Lucas, bei denen auch ihre beste Freundin und ihr Bruder zunächst auf der falschen Seite mitlaufen, hält Cait unbeirrt zu ihm und gewährt ihm auch Unterschlupf. Doch sie kann seinen Tod nicht verhindern.

## Zur Romanhandlung

Die Romanhandlung ist in eine Art Rahmen eingebettet, in dem die fünfzehnjährige Ich-Erzählerin Cait ihre Motivation zum Schreiben erläutert: Durch das Schreiben will sie ihre Lebensfähigkeit, die durch den Tod ihres Freundes Lucas nicht mehr stark ausgebildet ist, wiedergewinnen und erlangt schließlich zumindest eine Art von Überlebensfähigkeit: »Morgen ist Lucas' erster Todestag. Ich werde früh aufstehen, einen Spaziergang zum Strand machen und dort eine Weile stehen bleiben und über das Watt schauen, so wie ich es jeden Tag tue [...] und dann werde ich nach Hause kommen und mein Leben weiterführen. So wird es sein. Man macht einfach weiter. Es gibt kein Ende.« (S. 448)

Eingebettet in diese kurz gehaltene Rahmenhandlung ist das zentrale Geschehen um Lucas. Lucas ist ein schätzungsweise sechzehnjähriger Junge, der durch das Land streift und Gelegenheitsjobs zum Überleben annimmt. Über seine Vergangenheit erfährt man nur, dass seine Mutter mit ihm überfordert war und sich nicht um ihn kümmern konnte. Aufgrund seines ungewöhnlichen Lebens wirkt der Junge älter und reifer; er wird als nahezu weiser, lebenserfahrener, aber bewusst zivilisationsfern lebender Mensch gezeichnet, der sich nicht um die Ansprüche der Gesellschaft und um deren Prestige- und Machtkämpfe kümmert. Aussteiger aus der Gesellschaft, wie sie die Literatur schon oft beschrieben hat, scheinen hier Vorbild gestanden zu haben; erinnert sei nur an die Hauptfiguren der auch im Roman erwähnten Romane ›Der Fänger im Roggen‹ (J.D. Salinger) und ›In den Wäldern der Catskill-Berge‹ (J.C. George). Nur in Extremsituationen greift Lucas auf seine Urinstinkte im Überlebenskampf zurück. So zeigen die Jagdszenen – vom Steinewerfen über das Überfallen bis zur letzten Hetzjagd – einen Lucas,

der instinktiv flüchtet wie ein Tier, der sich gewalttätig wehren kann, der aber schließlich (bewusst oder unbewusst?) den Kampf verloren gibt, im Schlick versinkt und stirbt.

Schuld an seinem Tod sind die nahezu bestialisch agierenden Inselbewohner, allerdings fühlt sich seine Freundin Cait mitschuldig. Auch wenn Cait und Lucas sich zueinander hingezogen fühlen und Lucas aus Eigeninteresse (Geld, Cait) auf der Insel bleibt, so lädt Cait ihn doch immer wieder zu zentralen Inselfesten (Regatta, Sommerfest) ein, die letztlich Ausgangspunkte seiner tödlichen Verfolgung werden. Diese Verstrickungen lassen Cait nicht los und führen zum Verarbeiten »ihrer« Schuld durch das (Roman-)Schreiben.

Neben der zentralen Handlung um Lucas werden aber auch andere Aspekte wie Caits Familiengeschichte, Caits Sicht auf die anderen Jugendlichen und Caits Reflexionen verarbeitet.

Cait wächst ohne Mutter auf, die bei einem Autounfall ums Leben kam. Ihr Vater ist als Romanschriftsteller tätig. Ihr Bruder studiert. Geprägt ist die Familie vom Umgang mit Verlusten und Trauer. Der Vater trauert immer noch um seine früh verstorbene Ehefrau und zieht sich in die Schriftstellerei zurück, die Tochter arbeitet ebenfalls mit diesem Roman an der Überwindung ihrer Trauer. Beide »nehme(n) die Dinge zu schwer« (S. 29); inwiefern der Vater seine Trauer verarbeitet, wird nicht ganz klar, die Tochter lernt weiterzuleben.

Eine Verbindungslinie zu Lucas, dem Fremden auf der Insel, ergibt sich aus der Stellung der Familie im sozialen Gefüge der Inselgesellschaft: Wie Lucas wird die Familie aufgrund ihres Andersseins (etwa durch die eher unübliche Tätigkeit des Romanschreibens) von den Inselbewohnern beargwöhnt, allerdings schlägt dies hier nicht in Gewalt um. »Nicht dass die Inselbewohner Dad nicht mögen. Sie sind nur ein bisschen misstrauisch

ihm gegenüber, scheint mir. Vielleicht auch unsicher, darum halten sie Abstand ... Aber dass sie ihn nicht mögen, kann ich mir nicht vorstellen. Na ja, ein paar vielleicht. Sie finden ihn wahrscheinlich ein bisschen komisch. Ein bisschen heruntergekommen. Ein bisschen unangenehm. Er trinkt, weißt du. Raucht Gras. Schreibt Bücher. Und, was das Schlimmste ist, er ist nicht von der Insel.« (S. 86)

Neben dieser Familiengeschichte spielen das Aufwachsen und die damit verbundenen Probleme – Sehnsucht nach Anerkennung, Freundschaft, Liebe – eine wichtige Rolle. Dies wird insbesondere in den Schilderungen und Reflexionen über die Jugendlichen deutlich, mit denen Cait's beste Freundin Bill und ihr Bruder Dominic Umgang pflegen. Geprägt ist diese Clique von Drogenkonsum und Liebesverwicklungen in Verbindung mit dem entsprechenden Gruppendruck und Halbstarkegehabe. So können Machtspiele und -verhältnisse, aber auch Machtmissbrauch an dieser Peergroup konkret dargestellt werden. Ausdrück solcher in vielen Gruppen zu findenden Verhältnisse sind nicht nur die unverhältnismäßigen Ansprüche Einzelner (z.B. Jamie Tait als selbstherrlicher Leitwolf), sondern auch die Deformationen im Verhalten anderer. Die Verhaltensänderungen von Bill und Dominic spiegeln Entfremdung und Identitätsverlust von Heranwachsenden, die ihr Dasein von der Anerkennung einer Gruppe abhängig machen: Bill verändert sich äußerlich (Haarfarbe, Schminke) und verhaltensmäßig (gespielte Lockerheit) radikal, Dominic konsumiert Drogen und zeigt ein unangemessenes Sozialverhalten (laute Pöbeleien in der Nacht, Mitläufer bei Gewaltakten).

Unterbrochen bzw. gebrochen werden die geschilderten Ereignisse durch Cait's Reflexionen, die die Spannung weiter anstei-

gen lassen und zugleich die Handlung vertiefen. Entscheidend ist hierbei, dass existenzielle Themen wie Aufwachsen, Identitätsfindung und Spannung zwischen Ich und Gesellschaft behandelt werden, wie es an folgendem Zitat beispielhaft deutlich wird:

*»Es ist schwer, über das Erwachsenwerden nachzudenken, wenn du mittendrin steckst. Es ist schwer, herauszufinden, was du selber willst. Manchmal hörst du so viele Stimmen im Kopf, dass du kaum entscheiden kannst, welche deine ist. Mal willst du dies, mal willst du jenes. Du glaubst, du willst dies, aber dann willst du doch lieber was anderes. Du glaubst, du solltest dies wollen, aber alle sagen plötzlich, es wird von dir erwartet, dass du etwas anderes willst.« (S. 35)*

## Didaktische Überlegungen

Brooks' Roman eignet sich insbesondere in den Stufen 8–10 als Schullektüre. Die Schülerinnen und Schüler haben den Roman mit großer Begeisterung gelesen, weil die Personen Identifikationsmöglichkeiten bieten, die Handlung spannend erzählt wird und zugleich existenzielle Lebensfragen angesprochen werden. Zudem ist der Sprachstil des Romans so klar und verständlich, dass jeder dem Dargestellten folgen kann. Die Passagen mit grundsätzlichen Reflexionen der Ich-Erzählerin bieten ein Widerspruchspotenzial, das Anreize zur vertieften Auseinandersetzung gibt. Aufgrund der genannten Eigenschaften liegt es nahe, den Roman vorab komplett lesen zu lassen. Die Länge spricht



zwar eigentlich dagegen, aber sowohl Spannung als auch sprachliche Zugänglichkeit legen die Vorablektüre nahe.

Grundsätzlich wird das Interesse der Schülerinnen und Schüler durch die nahezu thrillerhaften Elemente der Handlung geweckt: Die titelgebende Hauptfigur, die das Gute verkörpert, wird von den Inselbewohnern verfolgt; die Gewalt spitzt sich so weit zu, dass schließlich eine kollektive Hetzjagd auf den Jungen beginnt. Im Unterschied zu den meisten Thrillern endet dieser Roman nicht mit dem Sieg des Helden, sondern mit seinem Untergang. Gerade diese konsequente, bis zum Schluss durchdachte Entwicklung löst heftige emotionale Reaktionen bei den Schülerinnen und Schülern aus, sodass sich hier – gleichsam vom Ende her – die Ursachen, Mechanismen und Folgen von Gewalt und Ausgrenzung einzelner Nicht-Angepasster beleuchten lassen.

Die Faszination des Fremden und Anderen spielt auch eine große Rolle und wird im Roman entsprechend durch die Darstellung von Lucas' alternativem Leben und Denken ausgeführt. Gerade Jugendliche sind oft fasziniert von andersartigen Lebensentwürfen und finden in Lucas eine Reflexionsfläche, vor der sie ihr eigenes Leben und seine Bedingungen durchdenken können. Um die Auseinandersetzung mit existenziellen Themen zu forcieren, sollten zentrale Zitate fokussiert und diskutiert werden (vgl. Arbeitsblatt 4).

Neben der Auseinandersetzung mit dem Protagonisten Lucas können auch andere Gesichtspunkte des Romans das Interesse wecken. Eingebettet in die spannende, bisweilen actionreiche Handlung um Lucas werden im Roman zahlreiche Themen behandelt, die gerade für ungefähr 14- bis 16-jährige Schülerinnen und Schüler packend und bedeutsam sind: Freundschaft und Liebe, Selbstverantwortung und Selbstständigkeit.

Freundschaften werden auf verschiedenen Ebenen reflektiert: Die Beziehungen in einer Jugendclique um Jamie Tait, die von Drogen, Sex und übertriebener Selbstdarstellung geprägt ist, zeigen die Mechanismen von zahlreichen Peergroups und die Deformationen der Mitglieder durch den Gruppendruck. Die Beziehungen von Cait (etwa zu Simon, Bill oder Lucas) sind dagegen von Respekt und Achtung vor anderen, die sich nicht vorstellen müssen, geprägt.

Liebe spielt in diesem Zusammenhang natürlich in die Freundschaften mit hinein. Auch hier werden verschiedene Modelle vorgestellt: die von Sexualität und Macht geprägten Beziehungen des Jamie Tait, der sogar Cait zum Geschlechtsakt drängen will; die zarte, schüchterne Liebe von Simon zu Cait oder aber die intensive, nahezu gleichrangige Auseinandersetzung mit dem Anderen bei Cait und Lucas.

Selbstverantwortung/Selbstständigkeit muss Cait gerade im Kontext der mitmenschlichen Beziehungen zeigen. Beispielsweise hält sie zu Lucas, obwohl er ausgegrenzt wird, oder lässt sich auf einem Ausflug mit Bill und anderen nicht durch Gruppenzwang zum Drogenkonsum verführen (vgl. Kapitel 2).

Die Reflexion sprachlicher Aspekte wird im vorliegenden Unterrichtsmodell erst am Ende explizit berücksichtigt, weil zuvor andere zentrale Aspekte der Romanhandlung (Figurenkonstellation, Handlungsverlauf, zentrale Motive) im Zentrum des Interesses stehen. Natürlich kann man während der Behandlung anderer inhaltlicher oder erzähltechnischer Aspekte auch funktional die sprachliche Gestaltung einbeziehen. Bei der unten genannten Aufgabe, die auf den Unterschied zwischen actionreichen und reflexiven Passagen zielt, sollten insbesondere die direkte Ansprache des Lesers und die para- bzw. hypotaktische Satzgestaltung angesprochen werden.

# Methodische Anregungen

## Lektüerverfahren

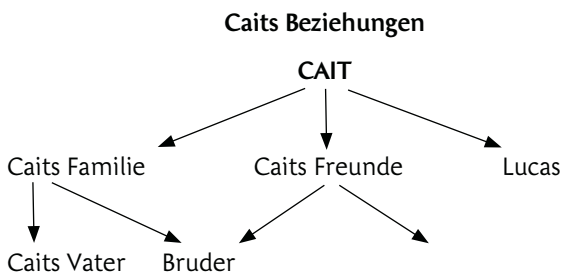
Der Roman lässt sich durch seine verständliche Sprache gut lesen, sodass wirkliche Verständnisschwierigkeiten in Bezug auf die Handlung kaum auftreten werden, möglicherweise aber in Bezug auf die Passagen mit Caits Reflexionen. Zur besseren Orientierung im Roman sollten zwei Verfahren während der heimischen Lektüre angewendet werden:

Jedes Kapitel sollte mit einer präzisen Überschrift versehen werden. Ausgesprochen spannende Kapitel sollten gekennzeichnet werden.

Von Anfang an sollten die Schülerinnen und Schüler ein Beziehungsgeflecht der auftretenden Personen auf einer DIN-A4-Seite erstellen, denn erfahrungsgemäß fällt es den Schülerinnen und Schülern bei der recht großen Figuren-Anzahl, spätestens ab den zentralen Festen und Verfolgungen Lucas', etwas schwerer, dem Gang der Handlung zu folgen.

Das Beziehungsgeflecht könnte von Cait ausgehen und ihr verschiedene Gruppen zuordnen, z. B. Familienmitglieder, Freunde, Nachbarn, Jugendliche. Im Prinzip handelt es sich um eine Visualisierung des Personenverzeichnisses, das aber den Schülerinnen und Schülern beim Verständnis der actionreichen Passagen des Romans sehr geholfen hat.

Visuell könnte dies folgendermaßen aussehen (aus Platzgründen wird das Geflecht hier nur in ersten Ansätzen angedeutet):



## Einstiegsmöglichkeiten

Als Einstieg in die Lektüre ist das Arbeitsblatt 1 gedacht, vorausgesetzt, der Roman ist – wie oben vorgeschlagen – vorab komplett gelesen worden. Ziel ist einerseits die Textkenntnisüberprüfung, indem die Schülerinnen und Schüler die Textstellen kontextuieren müssen. Geachtet wurde bei der Auswahl der Textstellen vor allem auf unterschiedliche Schwierigkeitsgrade der Kontextuierung: Es finden sich Textpassagen, die leicht erkennbare Handlungselemente zentraler Szenen enthalten, und solche, die eine genauere Textkenntnis voraussetzen. Wichtig ist hierbei, dass keine übermäßig lange Arbeitszeit veranschlagt wird, damit auch tatsächlich Kenntnisse und nicht Zufallstreffer beim Durchblättern geprüft werden. Diese Methode führt darüber hinaus zu einem ersten Eindringen in die Lektüre: Zentrale Handlungselemente können in einem ersten Zugriff schon in Ansätzen gedeutet werden, die dabei entworfenen Deutungshypothesen können als Leitfaden der Reihe immer wieder aufgegriffen werden; die zentralen Szenen können aber auch im Anschluss chronologisch gesammelt werden, sodass ein erster Handlungsüberblick entsteht.

Eine andere oder vertiefende Einstiegsmöglichkeit bietet das gemeinsame Erlesen und Erarbeiten des 1. Kapitels. Beim 1. Kapitel des Romans handelt es sich um eine klassische Einführung in die Handlung, Situation und Merkmale von Cait und ihrer Familie, aber auch Lucas und Jamie Tait werden eingeführt.

Mögliche Aufgaben bei der Erarbeitung wären:

1. Welche Personen werden erwähnt?
2. Was wird über diese Personen gesagt?
3. Überlege mit deiner Nachbarin/deinem Nachbarn, welche Fragen sich der Leserin/dem Leser nach dem ersten Kapitel stellen!

## **Sequenz 1: Cait und ihr Umfeld**

Die Sequenz zu Cait und ihrem Umfeld führt in deren Welt ein und eröffnet Identifikationsmöglichkeiten. Zur Erarbeitung der verschiedenen Figuren sollte zunächst der Fokus auf Cait und ihre Familie gerichtet werden. Hierbei sollten zunächst in Vierergruppen die Textpassagen benannt werden, in denen wesentliche Aussagen über Caits Familie gemacht werden. Auf dieser Basis könnte in Partnerarbeit eine Rollenbiografie über Cait verfasst werden, die Caits Leben vor dem Auftauchen von Lucas aufzeigt.

Nachdem sich die Klasse ein erstes Bild der Protagonistin gemacht hat, werden andere zentrale Romanfiguren – Jamie, Angel, Bill, Simon, Dominic – in Gruppenarbeit erfasst und die Ergebnisse auf Lernplakaten festgehalten. Dies wäre ein geeigneter Moment für eine Binnendifferenzierung, da die verschiedenen

Personen recht unterschiedlich gezeichnet werden: Angel und Simon machen in ihrem Verhalten kaum Wandlungen durch und sind recht einsichtig, sodass diese Personen gut zu erarbeiten sind. Bill und Dominic sind komplexer angelegt, sie geraten in die »Fänge« von Jamie und machen wichtige persönliche Erfahrungen. Jamie selbst ist einerseits klar konturiert, andererseits so bedeutsam für die Handlung, dass auch er sehr präzise erarbeitet werden müsste.

Hier wäre eine Möglichkeit, den Prozess von Lucas' Ausgrenzung mithilfe von Arbeitsblatt 5 gruppendynamisch zu erarbeiten; nähere Anmerkungen zu diesem Arbeitsblatt finden sich in Sequenz 3, weil diese grundlegenden Gruppenprozesse hier eher in der verallgemeinernden Sequenz eingeordnet werden.

## **Sequenz 2: Lucas – Der Fremde**

Lucas ist die zentrale Figur des Romans, deshalb sollte er in einer längeren Sequenz präzise und intensiv behandelt werden. Als Einstieg in diese Sequenz sollten die Schülerinnen und Schüler ihre eigenen Vorstellungen von und Einstellungen zu Lucas formulieren und diese in Kleingruppen zur Diskussion stellen; eine geeignete Methode ist hierbei das *Brainwriting*, das auf Arbeitsblatt 2 näher beschrieben ist.

Im Anschluss an dieses Arbeitsblatt sollten die diskutierten Thesen durch präzise Textarbeit vertieft und ergänzt werden. Insbesondere folgende Kapitel könnten dabei berücksichtigt werden: Kap. 2, 4 bis 6, 12 u. 13, 19 u. 20, 23.

Methodisch kann diese und die weitere Textarbeit recht unterschiedlich gestaltet werden, je nach Stand des jeweiligen Kurses.

1. Einzelne vorab diskutierte Thesen zu Lucas werden durch Textpassagen belegt. Hierbei sollten die für die Deutungsthese sprechenden Schlüsselwörter benannt und erläutert werden.
2. Im Sinne einer eingehenden Charakterisierung könnten wesentliche Merkmale von Lucas benannt und gedeutet werden. Dies ist insofern eine zentrale Aufgabe, als Lucas' Ausgrenzung maßgeblich mit seiner Verhaltens- und Lebensweise zusammenhängt (vgl. dazu Arbeitsblatt 3).
3. In einer gezeichneten Gewaltspirale sollte die Ausgrenzung von Lucas nachvollzogen werden, indem die Steigerung der Gewaltakte benannt und visualisiert wird. Vorgegeben werden sollte der erste verbale Ausgrenzungsakt von Dominic: »Was ist das denn für einer, verdammt?« (S. 19). Die Aufgabe lautet: Beschreibe die Steigerung der Gewalt gegen Lucas, indem du in die folgende freie Fläche eine Spirale zeichnest und bei dieser Spirale von unten nach oben die einzelnen, sich steigenden Situationen bzw. Ereignisse der Gewalt notierst!
4. Ergänzt werden könnten die eher analytischen Aufgaben durch produktionsorientierte Schreibaufträge, die einen Perspektivwechsel vornehmen und die Außensicht auf Lucas erarbeiten helfen. Hier sind – je nach Kurs – etwa folgende Arbeitsaufträge denkbar:
  - Verfasst in Partnerarbeit einen Dialog zwischen zwei Touristen, die Lucas' Rettungsaktion bei der Regatta und die Reaktionen der Inselbewohner beobachten. Verweist beim Dialog in Klammern auf die Textpassagen, auf die ihr euch bei den jeweiligen Äußerungen bezieht.

- Verfasse ein Selbstgespräch von Caits Vater über Caits Beziehung zu Lucas nach der Regatta.
- Verfasst in Partnerarbeit einen Dialog zwischen Caits Vater und Bruder über Lucas nach dem versuchten Überfall auf Lucas (durch Jamie u. a.). Verweist beim Dialog in Klammern auf die Textpassagen, auf die ihr euch bei den jeweiligen Äußerungen bezieht.
- Verfasse eine Reportage über die Geschehnisse beim Sommerfest und bei der Hetzjagd.

### **Sequenz 3: Fremd-/Anders-Sein – Die anderen und das Ich**

Diese Sequenz zielt eher auf die existenziellen, allgemeinen Reflexionen der Handlung, die gerade Jugendlichen Orientierung bieten können. Die entscheidende didaktische Funktion dieser Reflexionen liegt wohl darin, dass die Jugendlichen ihre eigenen Gedanken gleichsam hinter der Maske der Zitate mit anderen Gleichaltrigen verhandeln können, ohne sich selbst preisgeben zu müssen. Literatur erfüllt gerade hier ihren Sinn im Probedenken bzw. -denken verschiedener Lebensentwürfe.

Folgende Schritte, deren Zeitrahmen kursabhängig ist, könnten hier gemacht werden:

1. Schreibt Textstellen, in denen besonders wichtige Aussagen über Denk- und Lebensweisen gemacht werden, heraus und erläutert die Bedeutung dieser Passagen in einem kurzen Text
  - im Hinblick auf den Romankontext und



- für dich persönlich oder aber im Hinblick auf das Leben im Allgemeinen.
2. Hier schließen die vorgegebenen Textstellen und Aufgaben auf Arbeitsblatt 4 an.

Hier bietet sich eine vertiefte Fokussierung sprachlicher Aspekte an (vgl. dazu Didaktische Überlegungen). Ein Zugang zur Sprache dieses Romans kann exemplarisch folgendermaßen gefunden werden: Die sprachliche Gestaltung der Textzitate auf Arbeitsblatt 4 kann mit der actionreicher Passagen (z. B. S. 428 bis 431) verglichen werden, indem die Schülerinnen und Schüler ihnen bekannte rhetorische Mittel herausarbeiten, z. B. (rhetorische) Fragen, Wiederholungen, Anaphern und vor allem grammatische Strukturen (z. B. Satzbau, direkte Ansprache des Lesers). Insbesondere die Reflexionen Caits sind sprachlich von Interesse, weil diese von recht differenzierten, nuancierenden sprachlichen Mustern geprägt sind.

Ein weiterer Zugang zur sprachlichen Gestaltung des Romans kann über die Dialoge gesucht werden, indem diese auf Aufbau und Sprachstil, aber auch auf ergänzende und den Leser lenkende attributive Aspekte (z. B. »er lächelte«) hin untersucht werden.

Schließlich könnten in dieser Sequenz gruppenspezifische Prozesse mithilfe des Arbeitsblatts 5 erarbeitet und reflektiert werden. Als Bedingung für die Ausgrenzung von und die Gewalt gegenüber Lucas ist das Denken und Verhalten der Einheimischen zu sehen, das vor allem in der Gruppe um Jamie Tait zum Ausdruck kommt. Verknüpft mit der Auseinandersetzung mit den genannten Figuren ist die Peergroup, die die Einzelnen deutlich beeinflusst. Um dies näher zu beleuchten, sollte man zunächst

den Zusammenhang zwischen Einzel- und Gruppeninteressen und den entsprechenden Machtkonstellationen in den Blick rücken. Anschließend kann diese grundsätzliche, eher abstrakte Perspektive an Romanstellen überprüft und konkretisiert werden (vgl. Arbeitsblatt 5).

# Anhang

## Arbeitsblatt 1

### Aufgaben:

1. Benennt und erläutert den Romankontext der folgenden Zitate.
2. Gleicht eure Ergebnisse in einer Kleingruppe ab.

»Ich schaute hinüber und sah, wie Robbie sich über das Geländer beugte und Steine auf irgendetwas am Ufer schleuderte. Er warf sie mit ganzer Kraft, sein Gesicht zu einer Maske der Bosheit verzerrt.«

»Ja, er wirkte sehr jung. Aber er verhielt sich nicht wie die anderen in seinem Alter, die ich kannte. Weder war ihm irgendetwas peinlich noch demonstrierte er übertriebenes Selbstbewusstsein. Er plusterte sich nicht auf und er schmolte nicht. Es gab keinen Hinweis, dass er auch nur das Bedürfnis hatte, etwas darzustellen. Er war einfach er selbst, egal, wer er war. Und abgesehen von seiner schwächling wirkenden Gestalt hatte ich den Eindruck, dass er bestens imstande war, auf sich selbst aufzupassen ... bestens imstande.«

»Lucas war auf den Felsen am Fuß der Klippe, er sprang von einem zum andern wie eine Gebirgsziege, drehte sich dann knapp unterhalb des scharfkantigen Riffs um und lief aufs Meer zu. Ich hatte noch nie gesehen, dass sich jemand so schnell bewegte. Barfuß, seine Kleidung durchnässt, seine Haare vom Re-

gen angeklatscht, sah er aus wie etwas aus einer anderen Welt und bewegte sich auch so.

Nur am Rande bemerkte ich, dass sich Köpfe drehten und Finger streckten. Ich hörte, wie Dad sagte: ›Verdammt, was ...?‹ Und dann tauchte Lucas vom Fuß der Klippe aus ins Wasser und schwamm zu dem Mädchen, er schnitt durch die Wellen wie ein Torpedo.«

»Das Feuer knackte und ein glühendes Holz stob aus den Flammen. Lucas stieß es mit dem Fuß zurück. Dann sagte er: ›Es ist immer schwer, jemanden zu verlieren. Da bleibt ein Loch in deinem Herzen, das nie verheilt.«

»Ich wusste nicht, was ich tat, als die Tür aufging, aber dafür mein Körper. Er beugte mein Knie, warf mich auf den Boden, streckte meine Arme aus und rollte mich unter das Bett.«

»Jamie wandte den Blick mir zu. Ich konnte die Art, wie er mich anschaute, nicht ertragen und musste die Augen senken. Einen Moment war es still. Ich schaute hinüber zu Dominic. Das Blut lief ihm nicht mehr aus dem Mund. Er bewegte sich zwar noch nicht, aber immerhin sah ich, wie sich seine Brust hob, und glaubte auch eine leichte flatternde Bewegung seiner Lippen zu erkennen. Jamie seufzte und trat auf mich zu.«

»Natürlich nicht. Ich starrte in die Ferne und beobachtete Jamie Tait, wie er auf einem verborgenen Trampelpfad am Ende der Straße verschwand, hinunter zum Strand. Sein Gesicht wurde vom Schirm einer Baseballkappe verdeckt und die Sonne schien mir genau in die Augen, aber es gab keinen Zweifel für mich – er war es. Und das Mädchen mit dem Bikinitop, das den Arm um seine Taille legte – das war Angel Dean.«

»Er scharfte verlegen mit den Füßen. ›Ich brauch nur was, wo ich mich verstecken kann, bis die Ebbe einsetzt. Sobald das Wasser zurückgeht, kann ich durchs Schilf waten und an der Horde vorbei auf die Brücke gelangen ...‹ Er sah mich an: ›Ich möchte keine Probleme verursachen.««

»Lucas war an den Überresten des alten Holzboots stehen geblieben und warf einen Blick über den Schlick in Richtung Wald. Er stand von mir abgewandt und stützte eine Hand auf den schwärzlichen Balken, der aus dem Schlick emporragte. Ich konnte sein Gesicht nicht sehen, aber das musste ich auch gar nicht. Seine Züge waren fest in meinem Hirn eingepägt – seine blassblauen Augen, sein trauriges Lächeln, seine flüchtige Gegenwart. Die Wolken teilten sich und eine Lichtsäule brach aus dem Himmel und hüllte ihn in Gold. Ich sah seine Haut, seine Kleidung, sein Haar, seinen Körper ... ich sah, wie er einen morschen Holzsplitter von dem Bootswrack löste und ihn zwischen den Fingern zerrieb. Ich sah, wie er am Wrack vorbei hinüber in die Seele des Schlicks blickte.

Und dann trat er mit einer einfachen Bewegung aus dem Sonnenstrahl und versank in den luftlosen Tiefen.«

Lösungshinweis:

Die Zitate sind, der Reihenfolge nach, folgenden Seiten des Romans entnommen: S. 71, S. 109f., S. 147, S. 176f., S. 223, S. 272f., S. 336f., S. 381, S. 431.

## Arbeitsblatt 2

### Aufgabe:

Formuliere deine ersten Gedanken zu Lucas in zwei Aussagen!

### *Methode: Brainwriting*

Je 4 Schüler werden in eine Gruppe eingeteilt. Jeder Schüler erhält dieses Arbeitsblatt und notiert seine Ideen in ca. 4 Minuten in der ersten Zeile. Anschließend reichen die Schüler ihr Blatt im Uhrzeigersinn dem linken Nachbarn und erhalten das Blatt des rechten Nachbarn. Nun kann jeder Schüler in der nächsten Zeile die bereits festgehaltenen Aussagen in derselben Zeit weiterentwickeln, verändern oder neue Ideen formulieren. Das Blatt wird so lange in der Gruppe weitergegeben, bis jeder sein eigenes Blatt wieder vor sich liegen hat. Nun soll sich jede Gruppe auf zwei (oder drei) Ideen bzw. Aussagen einigen, die die meiste Zustimmung erhalten haben, und z. B. auf einer Folie festhalten. Schließlich werden die Gruppenergebnisse im Plenum diskutiert.

| Runde | Aussage 1 | Aussage 2 |
|-------|-----------|-----------|
| 1     |           |           |
| 2     |           |           |
| 3     |           |           |
| 4     |           |           |

## Arbeitsblatt 3

### Aufgabe:

Charakterisiere Lucas mithilfe folgender Tabelle.

| Aspekte                    | Textstelle | Abgeleitete Eigenschaft |
|----------------------------|------------|-------------------------|
| Aussehen, Verhaltensweisen |            |                         |
| Beziehung zu Mitmenschen   |            |                         |
| Lebensumstände             |            |                         |
| Vorlieben                  |            |                         |
| Einstellungen/Ziele        |            |                         |

## Arbeitsblatt 4

### Aufgaben:

1. Wählt ein Zitat aus, das euch besonders anspricht.
2. Erläutert dieses Zitat vor dem Hintergrund der Romanhandlung.
3. Erklärt, inwiefern das Zitat euch Hilfen zu eurer Lebensführung geben kann.

»Und dann gibt es auch das Gefühl, wenn du einen Moment innehältst und dich ans Ufer der Bucht setzt und über Verschiedenes nachdenkst.

Ich setzte mich hin. [...]

Und was war mit mir?

Was tat ich?

Also, auf jeden Fall dachte ich nach. Ich dachte über die Bucht nach, über Hügel, Wälder und Wasser ... wie sich alles im Kreis bewegt und niemals wirklich ändert. Wie Leben alles recycelt, was es benutzt. Wie das Endprodukt des einen Prozesses den Anfangspunkt eines anderen darstellt, wie jede Generation alles Lebendigen von den Stoffen abhängt, die von den vorangegangenen Generationen freigesetzt wurden ...

Ja, darüber dachte ich nach. Ich weiß nicht, *warum* ich darüber nachdachte. Es schien mir einfach so in den Sinn zu kommen.

Ich dachte auch über Krebse nach. Ich fragte mich, ob sie *wirklich* ein Gedächtnis besaßen, wie Lucas kurz überlegt hatte. Und wenn ja, woran erinnerten sie sich dann? An ihre Kindheit, ihr Krebsdasein im Kleinkindstadium? Erinnerten sie sich an sich selbst als winzig kleine Wesen, die im Sand herumliefen und zu vermeiden versuchten von Fischen und anderen Krebsen gefressen zu werden? Und an alles andere, das damals größer



gewesen war als sie? Dachten sie darüber nach, während sie sich mit ihren Scheren die harten Schädel kratzten? Erinnernten sie sich an gestern? Oder erinnerten sie sich nur, was vor zehn Minuten war? Vor fünf? Und ich fragte mich noch immer, wie es wohl sein müsste, in einen Topf mit kochendem Wasser geworfen zu werden ...

Über all dies und noch mehr dachte ich nach, aber so richtig überlegte ich die Dinge gar nicht. Sie waren einfach nur da, trieben in meinem tiefsten Innern herum und dachten über sich selbst nach.

Worüber ich wirklich nachdachte, war natürlich nur Lucas.

Und als ich dort saß und über die Bucht blickte, dämmerte mir, dass ich immer noch nichts von ihm wusste. Ich kannte seinen Namen, aber das war auch schon alles. Und selbst da wusste ich nicht mal sicher, ob es Vor- oder Nachname war. Er konnte Lucas Grimes, Lucas Higginbotham, John Lucas oder Jimmy Lucas heißen ... ich musste innerlich lächeln ... er konnte genauso gut Wayne oder Darren heißen.

Ich hatte keine Ahnung, wo er herkam, was er hier machte oder wie alt er war. Ich wusste nicht, was er in seiner Leinentasche hatte (außer Krebsen und einer Wasserflasche). Ich wusste nicht, wo er zur Schule gegangen war, falls er das überhaupt getan hatte. Ich wusste nichts über seine Eltern. Ich wusste nicht, ob er Brüder oder Schwestern hatte. Ich wusste nicht, was er mochte und was er nicht mochte oder was er von Mädchen hielt, die ihre Haare in kleinen Puscheln trugen ...

Aber es schien ohne Bedeutung.

Es schien vollkommen ohne Bedeutung.«

»Menschenmengen sind seltsame Gebilde. Eine Menge hat ein eigenes kollektives Bewusstsein, ein Bewusstsein, das die Emp-

findungen seiner einzelnen Teile ignoriert und aus den nieders-  
ten Leidenschaften gedeiht. Die Menge hatte gesehen, was pas-  
siert war, alle hatten Lucas ins Wasser springen sehen, um das  
Mädchen zu retten, sie kannten die Wahrheit – aber in der Men-  
ge ist die Wahrheit schnell vergessen. Die Leidenschaft, mit der  
die Frau aufgetreten war, hatte im Bewusstsein der Menge Zwei-  
fel gesät. Das kollektive Bewusstsein gewann die Oberhand. Ich  
sah, wie es umschlug. Ich sah die Art, wie sie Lucas anschauten,  
und konnte mir ihre Gedanken vorstellen – *Na ja, irgendwie  
muss er doch etwas Unrechtes getan haben. Warum sonst wäre  
die Mutter des Kindes so wütend geworden? Schau ihn dir an,  
schau in seine Augen – er hat Angst. Der Junge hat Angst. Wenn  
er nichts getan hat, warum hat er dann Angst? Ja, er muss etwas  
Unrechtes getan haben ...*«

»Die Menschen mögen es nicht, wenn sie nicht wissen, wer du  
bist. Sie mögen nicht, wenn etwas nicht in ihr Schema passt. So  
was erschreckt sie. Sie würden es lieber mit einem Monster aus-  
halten, das sie kennen, als mit einem Geheimnis, das sie nicht  
kennen. An so einem Ort wie der Insel gewinnen Ängste schnell  
Halt und breiten sich aus. Sie ernähren sich selbst. Bald wird die  
Polizei anfangen mir Fragen zu stellen und dann fangen die Ge-  
rüchte an –.«

»Die Hölle, das sind die andern, hat mal jemand gesagt.«

(Hinweis: jemand = der französische Philosoph Jean-Paul Sartre  
(1905 – 1980))

Lösungshinweis:

Die Zitate sind, der Reihenfolge nach, folgenden Seiten des Romans entnom-  
men: S. 121 ff., S. 152, S. 183, S. 317.

## Arbeitsblatt 5

### Aufgaben:

1. Teilt euch in Gruppen von 4 bis 5 Personen auf! Diskutiert in diesen Gruppen die genannten Beispiele! Wie könnten sich die verschiedenen Personen verhalten?
2. Wählt ein Beispiel aus! Verfasst ein Rollenspiel dazu und spielt dieses!
3. Präsentiert die Rollenspiele den anderen Gruppen und diskutiert die Handlung der Rollenspiele! Berücksichtigt dabei unter anderen folgende Fragen: Wie haben sich Person D und Gruppe M gefühlt? Wie hat sich D gegenüber M verhalten? usw.
4. Diskutiert anhand wichtiger Textstellen eurer Wahl, inwiefern Gruppendruck im Roman ›Lucas‹ eine bedeutende Rolle spielt.

In vielen Lebenssituationen muss man sich für oder gegen etwas entscheiden. Manchmal geschieht dies auch in Auseinandersetzung mit der Gruppe, zu der man gehört. Beispielsweise muss man sich als Schüler mit der eigenen Klasse auseinandersetzen oder als Spieler mit der eigenen Mannschaft. Dies habt ihr sicherlich schon oft erlebt. Im Folgenden sollt ihr nun überlegen, wie man sich in solchen Situationen entscheidet. Welche Gründe gibt es für die eigene Wahl bzw. Entscheidung? Hat man diese selbst getroffen? Oder etwa ein anderer?

## Beispiele für Entscheidungssituationen:

- a. Ein Lehrer lässt die Aufgaben für die Klassenarbeit, die anderntags in deiner Klasse geschrieben werden soll, auf seinem Pult liegen. Du (= D) findest diesen Aufgabenzettel. Einige Mitschüler (= M) bemerken dies und raten dir, Kopien der Aufgaben an alle Mitschüler zu verteilen.
- b. Du (= D) gehst mit Freunden (= M) in einen CD-Laden. Das Geschäft ist so gut besucht und das Sicherheitssystem so schlecht, dass man leicht einige neue CDs mitgehen lassen könnte. Dies schlagen zumindest deine Freunde vor.
- c. Du (= D) bist in einer sehr beliebten Clique (= M), die viele tolle Sachen macht und viel Spaß hat. Gerne wären andere Schüler aus eurer Klasse Mitglied in eurer Gruppe, zum Beispiel Peter. Diesen halten deine Freunde jedoch für einen Streber, du findest ihn aber eigentlich ganz nett.

[angeregt durch: E. Wilms, Soziales Lernen. Arbeitsheft 4, Berlin 2002]

## Leseprobe

### ›Lucas‹, S. 17–20

Als wir näher kamen, konnte ich die Gestalt besser wahrnehmen. Es war ein junger Mann oder ein Junge, lässig angezogen mit graugrünem T-Shirt und ausgebeulter grüner Hose. Er hatte sich eine Armyjacke um die Taille gebunden und eine grüne Leinentasche über die Schulter geworfen. Das Einzige an ihm, was nicht grün war, waren die zerschlissenen schwarzen Boots an seinen Füßen. Auch wenn er eher klein wirkte, war er doch nicht so schwächling, wie ich anfangs gedacht hatte. Er war zwar nicht unbedingt muskulös, aber er sah auch nicht eben schwächlich aus. Es ist schwer zu erklären. Er besaß so etwas wie eine verborgene Kraft, eine anmutige Stärke, die sich in seiner Ausgeglichenheit zeigte, in seiner Haltung, in der Art, wie er ging ...

Wie ich schon sagte, wenn ich an Lucas' Gang denke, muss ich jedes Mal lächeln. Ich habe diesen Gang noch unglaublich lebendig in Erinnerung; sobald ich meine Augen schließe, sehe ich ihn genau vor mir. Ein lockeres Traben. Schön und stetig. Nicht zu schnell und nicht zu langsam. Schnell genug, um irgendwo hinzukommen, aber nicht so schnell, dass er unterwegs etwas verpassen würde. Federnd, lebhaft, entschlossen, unbeschwert und ohne Eitelkeit. Ein Gang, der sich in alles, was ihn umgab, einfügte und doch von allem unberührt blieb. Man kann an der Art, wie Menschen gehen, viel über sie erfahren.

Als der Wagen noch näher herankam, merkte ich, dass Dad und Dominic aufgehört hatten zu reden, und ich war mir plötz-

lich einer eigenartigen, fast geisterhaften Stille bewusst, die in der Luft lag, nicht nur im Auto, sondern auch draußen. Die Vögel hatten aufgehört zu singen, der Wind hatte sich gelegt und der Himmel am Horizont hatte sich zum strahlendsten Blau aufgehellt, das ich je gesehen habe. Es war wie in einer dieser Filmszenen in Zeitlupe, die in absoluter Stille ablaufen, wenn einem die Haut anfängt zu prickeln und man einfach *weiß*, dass jeden Moment etwas Gewaltiges passieren wird.

Dad fuhr mit mehr oder weniger gleichbleibender Geschwindigkeit, wie er das immer tut, aber jetzt schien es, als würden wir uns kaum bewegen. Ich konnte die Reifen auf der trockenen Straße summen hören und die Luft, die am Fenster vorbeisauste, und ich konnte die Geländer auf beiden Seiten in verschwommenem Weiß vorbeizucken sehen, daher wusste ich, *dass* wir uns bewegten, aber die Entfernung zwischen uns und dem Jungen schien sich nicht zu verändern.

Es war unheimlich. Fast wie ein Traum. Dann, mit einem Mal, schienen Zeit und Entfernung wieder voranzutaukeln und wir fuhren auf gleiche Höhe mit dem Jungen. Als es so weit war, wandte er seinen Kopf und sah uns an. Nein, das ist falsch – er wandte seinen Kopf und sah *mich* an. Genau mich. (Als ich vor Kurzem mit Dad darüber sprach, sagte er, er hätte genau das gleiche Gefühl gehabt – dass Lucas *ihn* ansah, als wäre *er* die einzige Person auf der ganzen Welt.)

Es war ein Gesicht, das ich nie vergessen werde. Nicht einfach wegen seiner Schönheit – obwohl Lucas ohne jeden Zweifel schön war –, sondern mehr wegen seines wunderlichen Ausdrucks, *jenseits* von allem zu sein. Jenseits der blassblauen Augen, der zerzausten Haare und des traurigen Lächelns ... jenseits all dessen gab es noch etwas anderes.

Etwas ...

Ich weiß noch immer nicht, was es war.

Dominic brach den Bann, indem er aus dem Fenster starrte und stöhnte: »Was ist *das* denn für einer, verdammt?«

Und dann war der Junge fort, vorübergesaust in den Hintergrund, während wir den Damm verließen und abdrehten Richtung Osten der Insel.

Ich wollte zurückschauen. Ich war wild entschlossen zurückzuschauen. Aber ich konnte nicht. Ich hatte Angst, dass er vielleicht nicht mehr da war.

Der Rest der Fahrt hatte etwas von einem verschwommenen Bild. Ich erinnere mich, dass Dad ein eigenartiges schniefendes Geräusch machte und mich im Spiegel ansah, dann räusperte er sich und fragte, ob mit mir alles in Ordnung sei.

Und ich weiß noch, wie ich antwortete: »Hm hhm.«

Und dass Dominic fragte: »Kennst du ihn, Cait?«

»Wen?«

»Den Gammeltypen, den kleinen Lump ... dieses komische Etwas, das du da eben angestarrt hast.«

»Halt die Klappe, Dominic.«

Er lachte und öffte mich nach – »*Halt die Klappe, Dominic.*« – und dann wechselte er das Thema.

Ich erinnere mich, wie Dad einen Gang herunterschaltete und danach den Wagen in einem seltenen Ausbruch von Vertrauen den Black Hill hochjagte, und ganz vage erinnere ich noch, dass wir an dem Schild *Beware Tractors*, zu Deutsch: *Vorsicht, Traktoren*, vorbeifuhren, von dem allerdings die beiden Buchstaben *T* und *r* durch eine Hecke verdeckt sind, sodass man liest: *Beware actors* – *Vorsicht, Schauspieler*. Jedes Mal wenn wir dran vorbeifahren, sagt einer von uns: *Guck mal, John Wayne!* Oder *Hugh Grant* oder *Brad Pitt* ... Aber ich erinnere mich nicht, wer

es an dem Nachmittag sagte. Ich war eine Zeit lang irgendwo anders. Wo, weiß ich nicht.

Alles, woran ich mich erinnere, ist ein seltsames Schwirren in meinem Kopf, eine derart intensive Erregung und Trauer, wie ich sie noch nie zuvor erlebt hatte und vielleicht auch nie wieder spüren werde. Es war, als ob ich gewusst hätte – da schon –, was passieren würde.



## Der Autor Kevin Brooks

### Biografie

Kevin Brooks wuchs in einem kleinen Ort namens Pinhoe in der Nähe von Exeter/Südengland auf. Er studierte in Birmingham und London, arbeitete u. a. als Tankwart, im Staatsdienst, als Verkäufer im Londoner Zoo und als Handlanger in einem Krematorium. Heute lebt er als freier Schriftsteller in Yorkshire im Norden Englands.



Sein Debütroman ›Martyn Pig‹ war in England ein überwältigender Erfolg, wurde für die Carnegie Medal 2002 nominiert und mit dem Brandford Boase Award ausgezeichnet. In den USA war der Roman ALA Book of the Year. 2003 wurde ›Martyn Pig‹ für den Sheffield Children's Book Award nominiert. Ein Jahr später erschien der Roman erstmals auf Deutsch und wurde im Oktober 2004 in die Liste der ›Besten 7‹ (Deutschlandfunk/Focus) gewählt. 2005 erfolgte eine weitere Nominierung – für den Deutschen Jugendliteraturpreis in der Kategorie ›Jugendbuch‹.

Der Roman ›Lucas‹ war 2003 für den Guardian Children's Fiction Prize, die Carnegie Medal und den Booktrust Teenage Prize nominiert und erhielt den North East Book Award (2004) sowie den Kingston Youth Book Award (2005). Wie auch schon der Erstling von Kevin Brooks, erschien der Roman ›Lucas‹ wenig später als deutsche Erstausgabe in der Reihe ›dtv extra‹. Die deutsche Ausgabe stand im Juni 2005 auf der Liste der ›Besten 7‹ (Deutschlandfunk/Focus) und erhielt die ›Eule des Mo-

nats Juli 2005< des ›Bulletin für Kinder- und Jugendliteratur‹. Auch das Jahr 2006 brachte zahlreiche Auszeichnungen mit sich, darunter den Goldenen Bücherwurm der Kinder-Akademie Fulda, den Buxtehuder Bullen und sogar den Deutschen Jugendliteraturpreis 2006 (Preis der Jugendjury). Im gleichen Jahr wurde ›Lucas‹ außerdem für den Gustav-Heinemann-Friedenspreis nominiert.

In England ist 2004 Kevin Brooks' dritter Roman, ›Kissing the Rain‹, erschienen, der für den Guardian Children's Fiction Prize (2004) und den Renfrewshire Teenage Book Award (2006) nominiert war. Im März 2007 kam die deutsche Erstausgabe auf den Markt. Der vierte Roman des Kultautors heißt ›Candy‹ und wurde im Jahr seines Erscheinens (2005) für den Guardian Children's Fiction Prize nominiert. 2006 wurde er mit dem Stockport Children's Book Award ausgezeichnet und 2007 für den North East Book Award nominiert. Die deutsche Ausgabe wurde im Oktober 2006 veröffentlicht. Kevin Brooks schreibt weiter an neuen Romanen. Auf Englisch sind bereits ›The Road of the Dead‹ (2006; dt. Erstausgabe März 2008) sowie ›Being‹ (Februar 2007) erschienen (s. weitere Romane von Kevin Brooks, S. 180f.).

# Interviews mit Kevin Brooks

## 1. Schüler befragen Kevin Brooks (2007)

nach ihrer Beschäftigung mit dem Roman ›Candy‹

*Gibt es ein bestimmtes Ereignis, das Ihnen den Anstoß gegeben hat, ›Candy‹ zu schreiben?*

Bücher entwickeln sich aus vielfältigen unterschiedlichen Ideen heraus und im Verlauf der Entstehung der Geschichte ist es hoffentlich viel mehr als nur eine Idee. Aber wenn es doch ein bestimmtes Ereignis gegeben hat, das mich ›Candy‹ schreiben ließ, dann war es, als jemand mich fragte: »Weshalb schreiben Sie keine Liebesgeschichte?«

*Haben Sie ›Candy‹ geschrieben, um Ihre eigenen Gefühle zu verarbeiten, oder sind Sie davon ausgegangen, dass dies ein aktuelles Thema ist und die Leute interessiert?*

Ich schreibe in erster Linie für mich selbst, auch wenn das nicht unbedingt heißen muss, dass ich meine eigenen Gefühle beschreibe. Ganz bewusst greife ich keine aktuellen Themen auf, um meine Leser zu fesseln.

*Sind Ihre Charaktere frei erfunden oder gibt es auch Teile, die autobiografisch sind?*

Sie sind fast vollständig erfunden – allerdings verlasse ich mich in hohem Maße auf meine eigenen Erfahrungen, um Charaktere oder Szenen zu entwickeln. Aber meine Bücher sind keinesfalls autobiografisch.

*Wie kommen Sie auf die Namen Ihrer Charaktere? Haben diese eine bestimmte Bedeutung?*

Namen in Romanen sind von immenser Bedeutung – der falsche Name kann eine Katastrophe sein – und deshalb verweende ich viel Zeit darauf, passende Namen für meine Charaktere zu finden. Da das sehr von der Sprache abhängt, ist es schwierig zu erklären. Aber nehmen wir zum Beispiel mal ›Candy‹: Candy bedeutet süß, so wie in Süßwaren; auch trägt es eine Kindlichkeit in sich, einen unschuldigen Wunsch nach etwas Süßem; es hat auch Bezüge zu Drogen, alle möglichen *verbotenen* Bezüge ... kurzum, das ist der perfekte Name für diese Person.

*Weshalb haben Sie sich dafür entschieden, die Geschichte Candys von Joe erzählen zu lassen? Warum erzählen Sie die Geschichte nicht aus Candys Perspektive?*

Weil ich erzählen wollte, wie es ist, wenn sich ein Junge verliebt. Bei Jungs ist das anders – wir verlieben uns, aber können nicht darüber reden. Wir können untereinander über fast alles andere reden – Lust, Sex, Fußball, Unsinn –, aber wir können nicht miteinander darüber reden, wie wir uns verlieben. Der Wirbelwind unserer Gefühle, angerichtet von der Liebe, muss in uns bleiben und das macht uns verrückt. Und Verrücktheit ist interessant.

*Musik spielt eine große Rolle in ›Candy‹. Teilen Sie Joes Leidenschaft?*

Ja, unbedingt. Von der Zeit, als ich 15 war, bis fast zu meinem 30. Lebensjahr bestand mein Leben nur aus Musik. Lieder schreiben, Auftritte, Lieder aufnehmen ... das war meine Leidenschaft.

*Gibt es einen Charakter in ›Candy‹, mit dem Sie sich identifizieren können?*

Sowohl Joe als auch Candy sind ein Teil von mir. Deshalb kann ich mich so sehr mit ihnen identifizieren.

*Sehen Sie eine positive Zukunft für Candy?*

Seht ihr das?

*Joes Eltern scheinen sehr selbstbezogen und egozentrisch. Glauben Sie, dass viele Eltern so sind?*

Ich kann mir da kein Urteil erlauben, aber ich weiß, dass einige Eltern stärker auf sich selbst fixiert sind als andere, und das kann sich sehr stark auf ihre Kinder auswirken.

*In ›Martyn Pig‹ sagt Martyn, dass Schlechtsein etwas Relatives sei. Trifft das auch auf Iggy zu?*

Das trifft auf uns alle zu.

*Verkörpert Iggy das Böse schlechthin oder zeigt er noch individuelle Merkmale?*

Er ist ein Individuum – er lebt sein Leben genau so, wie er das möchte. Genau so, wie wir das alle tun.

*»Ich weiß, ich muss nichts wissen, und ich weiß, ich muss keine Angst davor haben, nichts zu wissen – ich muss nur hier sein.« Diese beeindruckenden Worte stammen von Joe. Wie kamen Sie, Kevin Brooks, auf diese Einsicht?*

Ihr werdet bestimmt überrascht sein, aber ich fand diese Worte in Büchern über theoretische Physik, besonders in denen von Richard Feynman.

*Was lässt nun einen 15-jährigen Jungen, der einfach sein Leben lebt und seine eigenen Erfahrungen macht, zu dieser Einsicht gelangen?*

Wahrscheinlich liegt das daran, dass man sich mit Fragen beschäftigt, sich Fragen stellt und dann erkennt, dass alle großen Fragen – die Fragen, die wir uns seit Jahrhunderten stellen – keine Antworten haben. Deshalb sind es große Fragen. Es spielt auch keine Rolle, dass sie keine Antworten haben – was zählt, ist lediglich, dass wir weiter über sie nachdenken.

*Können Sie uns etwas darüber berichten, wie Sie sich über ein neues Thema informieren?*

Das kommt darauf an, worüber ich schreibe. In vielen Fällen beziehe ich mich auf meine eigenen Erfahrungen und Erinnerungen, aber da ich so genau wie möglich sein will, besorge ich mir viele Zusatzinformationen, in Büchern, im Internet, rede mit den Leuten, stelle Fragen ... eben all das, was für mich notwendig ist.

*Wissen Sie schon von Anfang an, wie die Charaktere in Ihren Büchern sein werden, oder entwickeln sie sich im Laufe des Schreibens?*

Von beidem etwas. Ich verbringe vor dem Schreiben viel Zeit damit, über meine Charaktere nachzudenken. Wenn ich dann anfangs, habe ich eine feste Vorstellung, wie sie sein werden. Aber dennoch entwickeln sie sich im Laufe des Schreibens – das ist ein sehr aufregender Prozess!

*Was kann man tun, damit die individuelle Persönlichkeit und das menschliche Einfühlungsvermögen wichtiger genommen werden?*

Ich denke, dass es immer hilfreich ist, sich in die Lage eines anderen zu versetzen, sich vorzustellen, wie es wäre, diese Person zu sein. Ob man diese mag oder nicht, mit ihr übereinstimmt oder nicht, sie respektiert oder nicht ... Jeder hat einen Grund für das, was er tut. Manchmal müssen wir allerdings unsere eigenen Moralvorstellungen ignorieren, um diese Gründe nachvollziehen zu können.

*Gibt es eine ›Botschaft‹ in Ihren Büchern, etwas, was Sie Ihren Lesern mitteilen wollen?*

Es gibt keine Botschaft. Ich glaube auch nicht an Botschaften. Die Bücher bedeuten all das, was ihr als Leser in ihnen seht. Jede Geschichte (jedes Lied, jedes Gemälde, alles, was man je erlebt) bedeutet das, was es für euch bedeutet – und nur das zählt.

*Können Sie uns etwas über sich erzählen?*

Geboren wurde ich 1959, bin jetzt also 48 Jahre alt. Ich lebe in England, in North Yorkshire. Schreiben hat mir schon als junger Mensch viel Spaß gemacht. Allerdings machte ich viele andere Sachen, bevor meine ersten Bücher veröffentlicht wurden. Inzwischen ist Schreiben meine einzige Beschäftigung. Normalerweise schreibe ich 7–8 Stunden am Tag, immer in meinem Arbeitszimmer. Mein Lieblingsbuch ist ›Hombre‹, von Elmore Leonard. Berühmt bin ich nicht, aber anerkannt ... zumindest in einem gewissen Maße, und das fühlt sich gut an! Reich bin ich auch nicht, aber meine Bücher sind recht erfolgreich (was immer das bedeuten mag), und vor allem: Ich bin jetzt um einiges reicher als vor ein paar Jahren!!

*Übertragung aus dem Englischen: Wolfgang Heiß*

## 2. Gespräch mit Kevin Brooks (2004)

nach Erscheinen von ›Martyn Pig‹ bei dtv junior

*Hat alles mit dem Schluss angefangen? Haben Sie ›Martyn Pig‹ sozusagen rückwärts erzählt?*

Nein, aber ich kannte das Ende, bevor ich begonnen habe zu schreiben. Allerdings weiß ich immer, wie Geschichten ausgehen, bevor ich loslege.

*»Die strenge, simple Logik der Fiktion gegen die verwickelte Wolle der Realität« – beides lassen Sie in Ihrem Roman meisterhaft gegeneinander antreten: Figuren erfinden und inszenieren sich und ihre Geschichte. Aber die Realität toppt alles. Hat Sie die Entwicklung des Plots beim Schreiben selbst überrascht?*

Das ist eine sehr gute Zusammenfassung dessen, was ich unter anderem mit der Geschichte wollte – es ging mir zum Beispiel um den Unterschied zwischen echtem und fiktivem Verbrechen. Das Zitat ist übrigens aus einem Artikel von Raymond Chandler mit dem Titel ›Die Kunst des Tötens‹. Ich hatte nicht alle Details im Voraus ausgearbeitet, doch ich wusste, worauf ich hinauswollte. Auch wer und wie die Figuren sein würden, war mir vorher klar, wobei sie sich im Lauf der Geschichte natürlich immer weiterentwickeln und mich manchmal in der Tat überraschen – aber alles in allem habe ich das Sagen!

*Was halten Sie von Martyn und Alex? Sind sie unschuldig? Schuldig?*

Sie sind all das. Zumindest sollten sie all das sein. Was mich unter anderem beschäftigt hat, ist die Vorstellung, dass nichts schwarz oder weiß ist. Niemand von uns ist entweder gut oder schlecht, Jäger oder Gejagter, schuldig oder unschuldig – wir



alle sind ein Mix aus alledem. Ich bin Martyn und Alex nahe, ich weiß, wie sie sich fühlen, aber es ist nicht so, dass ich Mitleid mit ihnen hätte. Ich bedaure sie nicht. Jedenfalls mag ich sie sehr! Inzwischen sind sie wie Freunde für mich.

*Wie finden Sie diese ganz verschiedenen Figuren und Stimmen in sich?*

In das Denken, das Herz, die Seele einer Figur einzusteigen ist sehr wichtig für mich. Ich kann keine Geschichte schreiben, bevor ich nicht weiß, um wen es dabei geht. Deshalb denke ich, bevor ich überhaupt anfangen, lange Zeit über die Personen nach, und wenn ich dann über jemanden schreibe, verwandle ich mich in diese Figur. Oder sie sich in mich. Darum brauche ich mir nicht vorzustellen, was die Figur denkt oder tut, weil ich schon sie bin – ich weiß, was sie denkt und tut.

*Wie fühlt sich ein Autor, der seine eigenen Figuren voll ins offene Messer laufen lässt?*

Es macht Spaß!

*»Schlecht sein«, sagt Martyn einmal, »ist etwas Relatives.« Gibt es für Sie persönlich richtig und falsch oder ist alles bloß Glaubenssache?*

Ich denke, alles ist relativ, die meisten Wertungen sind willkürlich. In der Natur (der wir Menschen immer noch angehören, egal wie sehr wir vorgeben, es sei anders) gibt es kein richtig oder falsch. Sogar in der Welt der Menschen ist der Unterschied zwischen richtig und falsch durch Gesetze, Strafen und kulturelle Werte festgelegt, die sich je nach Zeit, Ort und Umständen ändern. Darüber könnte ich Stunden sprechen ...

*Ein Krimi gibt da erst mal Klarheit vor – Martyn ist mehr als ein Krimi-Fan, er ist schon richtiger Profi! Wie ist es mit Ihnen – lesen Sie gerne Krimis?*

Ja, sehr gerne. Ich bin mir nur nicht ganz sicher, warum ich gerade Krimis so mag. Sie sind ja ein eher einfaches Genre: schlecht/gut, richtig/falsch, Held/Verbrecher – vielleicht funktioniert ja genau dieses Einfache am besten. Ein bisschen wie beim Blues in der Musik: ein ganz schlichtes Schema, aber du kannst wahnsinnig viel damit machen. Und dann spielt natürlich auch die primitive Anziehungskraft des Verbrechens eine Rolle – das Gesetz zu missachten, Verbotenes zu tun.

*Was ist Gerechtigkeit?*

Wenn ich das wüsste, wäre ich ein Genie.

*Was ist erlaubt beim Schreiben?*

Sehr schwierige Frage. Ich denke, die Antwort hängt davon ab, was mit erlaubt gemeint ist. Wenn ich ganz allein von mir ausgehe, fällt mir kein Thema ein, das ich als Tabu empfinden würde. Aber als Autor, speziell als jemand, der für ein jüngeres Publikum schreibt, bin ich mir bewusst, dass andere Leute das anders empfinden, und ich diese Gefühle in meine Überlegungen einbeziehen muss, wenn ich ein Buch schreibe, das verlegt werden soll. Andererseits glaube ich nicht, dass Jugendliche weniger gut mit schwierigen Themen umgehen können als Erwachsene – in einigen Fällen sind sie sogar besser darin.

*Studium in Birmingham und London, Jobs als Tankwart, Schreibkraft, Getränkeverkäufer im Londoner Zoo, Handlanger im Krematorium, Postbeamter, Bahnticketverkäufer – sind das (Um)-Wege eines Autors?*

Ich hatte Dutzende Jobs und ich habe sie alle gehasst! Die meiste Zeit meines Lebens habe ich versucht, von dem zu leben, was mir Spaß macht. Lange war das die Musik – spielen, schreiben, aufführen, aufnehmen –, dann einige Jahre die Malerei, aber bei all dem wusste ich, dass ich am Ende Autor werden würde. Denn egal, was ich sonst gemacht habe: Geschrieben habe ich immer. Meine ganzen persönlichen Erfahrungen spielen da sicher mit rein. Es gibt einfach ziemlich viel, worauf ich zurückschauen kann. Nicht immer alles angenehm, aber jetzt sehr nützlich! Trotzdem – noch mal würde ich diese Erfahrungen nicht machen wollen!

*Was ist – außer Schreiben – noch wichtig in Ihrem Leben?*

Meine Frau Susan Williams, die für mich alles ist, und meine beiden Hunde, Jess und Shaky. Ansonsten ist mein Leben Schreiben. Ich danke Ihnen!

## Auszeichnungen

### 1. Nominierung von ›Martyn Pig‹ zum Deutschen Jugendliteraturpreis 2005

#### *Jurybegründung*

Irgendwann reißt dem 14-jährigen Martyn der Geduldsfaden und er schubst seinen Vater, einen rabiaten Alkoholiker, zurück, sodass dieser stolpert, mit dem Kopf aufschlägt und sofort tot ist. Ein Unfall, den der nun elternlose Junge der Polizei melden müsste. Zunächst unfähig zu reagieren, schafft Martyn jedoch die Leiche beiseite – zusammen mit Alex, der vermeintlichen Freundin, in die er heftig verliebt ist. Geschickt werden vom Autor Spuren ausgelegt, in die Martyn – und mit ihm der Leser – hineintappt und die sich am Ende ganz anders auflösen, als man geglaubt hat.

Gekonnt mit Mustern des Adoleszenzromans und der Liebesgeschichte spielend, ist Kevin Brooks mit seinem von Uwe-Michael Gutzschhahn souverän übersetzten Debütroman ein klug gebauter, unkonventioneller Krimi gelungen. Die Motivationen der ambivalenten Figuren bleiben lange undurchschaubar und auch am Ende findet niemand die Wahrheit heraus.

## 2. Deutscher Jugendliteraturpreis 2006 (Jugendjury) für ›Lucas‹

### *Jurybegründung*

Die 15-jährige Cait lebt mit ihrem Vater auf einer kleinen Insel. Ihr Leben verändert sich schlagartig, als plötzlich Lucas auftaucht, ein stiller und geheimnisvoller Junge, von dem niemand weiß, wer er ist und woher er kommt. Cait ist vom ersten Augenblick an von ihm fasziniert. Aber Lucas ist auf der Insel nicht willkommen. Die Einheimischen misstrauen dem Fremden und lassen nichts unversucht, um ihn von der Insel zu verscheuchen. Einzig Cait und ihre Familie glauben an Lucas und versuchen ihm zu helfen. Als während eines Festes ein junges Mädchen schwer verletzt aufgefunden wird, beginnt eine Hetzjagd auf Leben und Tod.

Es fällt nicht leicht, das Buch in eine Kategorie einzuordnen. Die Geschichte handelt von Enttäuschung, Faszination, Angst und Hoffnung. Brooks vermittelt einen intimen, einfühlsamen, rührenden, aber dennoch faktisch klaren und klischeelosen Einblick in die Gefühlswelt seiner Protagonistin. Besonders erschreckend ist die unterschwellige Schilderung der Gewalt. Diese Mischung aus Hoffen und Zweifeln macht den Text so stark. Lucas ist ein bemerkenswertes Buch, das uns die tiefen Abgründe menschlichen Verhaltens herzergreifend vor Augen führt.

(Quelle: [www.jugendliteratur.org](http://www.jugendliteratur.org))

### 3. Buxtehuder Bulle für ›Lucas‹

Hanna Jansen: Laudatio für Kevin Brooks (24. 11. 06)

Dear Kevin Brooks, sehr geehrter Herr Bürgermeister, liebe Frau Bruns-Decker, Frau Mensching, lieber Winfried Ziemann, liebe Jurymitglieder und Literaturfreunde!

Ich freue mich, wieder hier zu sein, und es ist mir eine Ehre, heute an dieser Stelle sprechen zu dürfen.

Man sollte jedes Buch zweimal lesen, zumindest jedes lesenswerte. Ein solches Buch ist Lucas, Kevin Brooks' zweiter Jugendroman, der heute mit dem Buxtehuder Bullen ausgezeichnet wird. Das erste Mal las ich den Roman, nachdem sein Sieg über die anderen nominierten Bücher feststand – im Sommer irgendwann. Ich ließ mich vom ersten Absatz der rückblickenden Erzählung hineinziehen in den Sog einer spannenden und überaus dichten Handlung, in der sich innere und äußere Dramatik in einem kunstvoll gestalteten Text immer intensiver verbinden und schließlich zur Deckung kommen.

Das zweite Mal las ich es in der vergangenen Woche, nun in gemäßigtem Tempo, mit den suchenden und analytischen Augen derjenigen, die dem Autor anlässlich der Preisverleihung die Laudatio halten sollte. Dabei entdeckte ich einiges für die Textstruktur Bedeutendes, was ich vorher schlichtweg überlesen hatte. Aber vielleicht ist ja gerade das das Geheimnis eines guten Textes: Die Gestaltungsmittel funktionieren, ohne dass die Leser merken, wie ihnen geschieht!

Und noch etwas anderes passierte beim zweiten Lesen. Ich hatte das Gefühl, den Autor kennenzulernen, etwas über seine Person zu erfahren. Nicht im Sinn überprüfbarer Daten, die

zwar interessant sein können, oft aber nicht besonders viel aussagen – sondern auf einer tieferen Ebene, einer Ebene, die es mir möglich machte, ihm in und zwischen den Zeilen seines Buches persönlich zu begegnen, ohne ihn jemals gesehen zu haben.

Deshalb möchte ich heute darauf verzichten, biografische und bibliografische Daten wiederzugeben, die in diversen Quellen sowie im Programmheft nachzulesen sind und die ich nur hätte abschreiben können. Vielmehr will ich den Versuch wagen, dem Autor, geboren im März 1959 in Exeter, Devon (so viel sei doch gesagt!), über sein Buch auf die Spur zu kommen.

Ich stelle mir Kevin Brooks vor, wie er an seinem Schreibtisch sitzt – wenn er denn einen hat ... und wenn er einen hat, stelle ich mir vor, dass es dort so ähnlich aussieht wie auf Caits Dachboden, dass die Schreibtischplatte bedeckt ist mit Papieren, Büchern und allerlei Krimskrams, persönlichen Dingen, die sich dort angesammelt haben ... Neben ihm, nach einem Spaziergang, in voller Länge ausgestreckt einer seiner Hunde, oder auch beide. Ich stelle mir also vor, wie Kevin Brooks dort sitzt, zurückgelehnt, mit halb geschlossenen Augen, und sich seinerseits vorstellt, die fünfzehnjährige Caitlin McCann zu sein, die sich gerade in einer äußerst misslichen Lage befindet:

Sie liegt unter dem Bett ihres Bruders, wo sie sich im letzten Augenblick vor ihm und Jamie Tate versteckt hat und nun vor Angst fast vergeht. Er stellt sich vor, was sie fühlt, als sich ausgerechnet Jamie, dieser sexbesessene Widerling, der sie am Bunker belästigt hat, im Bett über ihr niederlässt ... wie sie den Kopf an den harten Boden presst, um den herabsinkenden Matratzenfedern auszuweichen und dem Staub, der auf sie niederrieselt. Was sie fühlt, als sie sich unfreiwillig das hohle, grobe und schmutzige Geschwätz zweier betrunkenen junger Männer über Sex und Mädchen anhören muss ...

Ein besonderes Phänomen des Romans ist für mich, dass der Autor in ein junges Mädchen geschlüpft ist, die gesamte Geschichte aus ihrer Sicht erzählt und dabei das Geschlecht, dem er selbst angehört, konsequent von außen beziehungsweise kontrovers betrachtet hat.

Der Roman Lucas hätte auch von einer Frau geschrieben sein können, so sehr ist es dem Autor gelungen, sich in die Psyche und Wahrnehmung der jungen Ich-Erzählerin Cait zu versetzen und ihr eine authentisch wirkende Stimme zu geben, mit der sie über sich, das Geschehen, Gedanken und Gefühle erzählt.

Und über Lucas, den Fremdling, der eines Tages auf der Insel auftaucht und das Leben dort aus dem Gleichgewicht bringt. Stein des Anstoßes und Lichtgestalt zugleich, eine Figur, die letztlich nicht fassbar wird – jedoch überhöht und verklärt durch Caits tiefgehende Gefühle für ihn.

Geschichten sind keine Fakten, Cait, auch nicht Details. Geschichten sind Gefühle. Du hast doch deine Gefühle, oder etwa nicht?, sagt der Vater ganz am Anfang des Buches, als er Cait auffordert, sich »eine Geschichte zu weinen«.

Nicht von ungefähr, glaube ich, hat der Autor als Handlungsort eine Insel gewählt. Die Insel ist ebenso prototypisches Bild für eine geschlossene Gesellschaft wie für einen Ort der Einsamkeit, durchaus im positiven Sinn: ein Ort, an dem man ganz bei sich sein und existenzielle Fragen stellen kann. In beiderlei Hinsicht hat er die Insel literarisch genutzt.

Immer wieder findet man im Fortgang der Handlung detaillierte Beschreibungen der Landschaft und der Elemente Licht, Erde, Wind und Wasser. Diese Textstellen sind von ungeheurer Intensität, sie wirken wie ein Innehalten und gleichzeitig spiegelt sich in ihnen das Substanzielle der Handlung wider, oft in



Vorwegnahme dessen, was geschehen wird, als wäre das, was sich unter den Menschen und in der Natur abspielt, dem Wesen nach gleich, als liefе alles auf einen geheimen Zusammenhang hinaus.

Ich greife ein Beispiel heraus, das mich in seiner sinnlichen Kraft besonders beeindruckt hat. Es geht um das Watt, das selbst für die Einheimischen viel Unwägbares birgt, ein Ort, an dem man für immer im Schlamm versinken kann, wenn man die Pfade nicht kennt, unter denen es festen Boden gibt. Das Watt ist auch der Ort, an dem Lucas sterben wird.

Wir blieben am Rand des Watts stehen. Ich hatte noch nie so dicht davorgestanden. Meine Sinne waren aufgewühlt von dieser morbiden Schönheit. Der Geruch von Verwesung war jetzt stärker. Es war der Geruch stehenden Wassers in den Tümpeln, der saure Geschmack uralten gewordenen Schlamms. Der Regen hatte aufgehört und eine bleiche Sonne kämpfte sich durch die Wolken. Der sich ständig umschichtende Schlick des Watts lag vor uns ausgebreitet, den ganzen Weg hinüber bis zum Wald, eine schleimige braune Fläche, die im schwachen Licht matt schimmerte. Schwache blubbernde Geräusche trieben von der Oberfläche herüber. Tröpfeln, Klicken und wässriges Ploppen, die Geräusche von Würmern und Muscheln, die ihren schlammigen Tätigkeiten nachgingen, wie sie es schon seit Millionen von Jahren taten. So muss es gewesen sein, dachte ich. Nichts zum Erinnern, nichts zum Besitzen. Licht. Dunkelheit. Keine Wörter zum Nachdenken. Kein morgen. Keine Namen, keine Geschichte ...

Der in allen Facetten schillernde Schatz an Worten, mit denen der Autor die Leser Landschaft und Natur bildlich so wahrnehmen lässt, als seien sie gerade selbst vor Ort, scheint ihm nie auszugehen. Seine Beobachtungen genau, die Sprache poetisch.

Ich stelle mir Kevin Brooks vor – an einem Novembertag wie diesem. Unterwegs mit seinen Hunden, die sich gegenseitig durch feuchte Laubberge jagen – Blätter wirbeln auf, einzelne haften am Fell –, Gedanken wirbeln auf, Bilder nisten sich ein ... er wird sie hervorholen, irgendwann, wenn er sie braucht.

Ich war ein Niemand, nichts als ein dummes Mädchen, das er am Strand getroffen hat, noch so ein dumpfer Inselbewohner ..., so Caits Gedanken, als sie sich Lucas am Strand nähert.

Die Bezeichnung dumpfer Inselbewohner drückt auf vereinfachte Weise aus, wie sich die geschlossene Inselgesellschaft bei näherer Betrachtung darstellt.

Es ist eine Gesellschaft, wie wir alle sie kennen, denn wir leben in ihr. Von außen betrachtet erscheint sie zunächst ganz harmlos und im Normalfall ist sie es sicherlich auch. Eine Gesellschaft, die ihre Feste zu feiern weiß, feuchtfröhlich mit Whiskey und Bier, die ihre örtlichen Kulturveranstaltungen und Wohltätigkeitsvereine hat, einen Tierschutzbund, eine Bücherei ... man kennt sich, ist sich wohl oder auch weniger wohl gesonnen, man bleibt unter sich und alles bleibt noch im Rahmen. Und dann sind da die jungen Leute. Gelangweilt bis zum Überdruß, aggressiv auf der Suche nach Befreiung und Befriedigung, die sie nicht finden können, weil sie weder eine Beziehung zu sich selbst noch zu anderen haben, verloren in ihrer Gier nach Geltung und Vergnügen. Jedes Mittel ist ihnen da recht. Alkohol, Koks, Gras ... Cait bringt es auf den Punkt, als sie über Angel, eines der Mädchen, sagt: Ich sah ihr in die Augen, versuchte hinter ihre Fassade zu blicken, mir vorzustellen, wie sie wohl sein mochte, wenn sie allein war ... aber ich konnte nichts sehen. Solche Mädchen sind nie allein, denn ohne andere Leute müssten sie auf einmal sie selbst sein, aber sich selbst halten sie gar nicht aus.

An der Spitze der Inselgang Jamie Tate, erfolgreicher Sportler, Sohn eines Parlamentsabgeordneten und aufsteigender Stern an der Universität Oxford.

In diese geschlossene Gesellschaft bricht der junge Vagabund Lucas ein, das heißt, eigentlich hält er sich von ihr fern, taucht nur eines Tages auf und sucht sich ein Versteck auf einem zerklüfteten Inselchen jenseits des Watts, wo er ungestört für sich sein kann. Aber gerade sein Fernbleiben wird als Provokation aufgefasst. Wer nicht dazugehören will, ist zwangsläufig verdächtig!

Die Menschen mögen es nicht, wenn sie nicht wissen, wer du bist. Sie mögen es nicht, wenn etwas nicht in ihr Schema passt. So etwas erschreckt sie. Sie würden es lieber mit einem Monster aushalten, das sie kennen, als mit einem Geheimnis, das sie nicht kennen, sagt Lucas dazu.

Und Jamie drückt es so aus: Das ist unsere Insel, McCann. Wir leben hier, die meisten von uns sind hier geboren. Das ist unser Zuhause ... man lässt doch keine Scheiße ins eigene Heim, oder? Die hält man sich schön vom Leib – oder?

Kevin Brooks scheint sie gut zu kennen, die Mechanismen der Ausgrenzung.

Wie bewegt sich nun Cait in diesem Zusammenhang? Was für ein Mädchen ist sie?

Sie liebt die Insel, lange Spaziergänge mit ihrem Hund Deeper, den sie ebenso liebt. Wenn sie mit ihm unterwegs ist, fühlt sie sich frei. Mit wachem Blick nimmt sie ihre Umgebung wahr. Allein in der Natur, weg von sämtlichen Leuten, wie schon als Kind in ihrem selbst gebauten Versteck auf dem Dachboden, ihrem geheimen Ort, fühlt sie sich sicher.

Eine Welt, die genauso war, wie ich sie wollte..., sagt sie

dazu. Oder: Ich musste raus, über den Strand laufen, die Meeresbrise in meinen Haaren spüren und das Rauschen der Wellen hören, wenn sie auf den Strand schlugen. Ich musste den Horizont sehen und mich fragen, was wohl dahinter lag, Vögel beobachten und spüren, dass ich wieder zurück war, dort, wo ich hingehörte.

Anders ist es, wenn sie sich selbst im Zusammenhang mit den jungen Leuten der Insel sieht, dann verlässt sie diese Sicherheit.

Ich bin okay, ich bin in Ordnung, ich seh ganz nett aus – aber ich bin nichts Besonderes.

So Cait über sich. Oder: Und was war ich? Nichts. Nur ein merkwürdiges kleines Mädchen mit Puscheln im Haar, ein Mädchen, das immer die gleichen Klamotten trug. Die mutterlose Tochter eines Schriftstellers ohne Frau.

Cait, ein Mädchen im Umbruch. Wie auch ihr Vater nimmt sie alles ein wenig zu schwer und das Erwachsenwerden deprimiert sie. Sie bemüht sich, freundlich bzw. nicht unhöflich zu sein, ist hin- und hergerissen zwischen dem Wunsch nach Zugehörigkeit und Anerkennung einerseits und dem Bestreben, sich abzugrenzen, andererseits. In mehrfacher Hinsicht hat sie es nicht leicht. Ihr Bruder Dominic, in den Semesterferien nach Hause gekommen, sorgt für Spannungen, weil er in das Fahrwasser von Jamie Tate und dessen Clique gerät. Das Gleiche gilt für Bill, Caits beste Freundin, die im Gegensatz zu Cait mit aller Macht erwachsen werden und deshalb ihre Erfahrungen machen will. Das Niveau, auf dem sich die Jugendlichen insgesamt bewegen, bringt Cait einmal sehr drastisch zum Ausdruck: Ich kam mir vor wie aus dem Niemandsland gerissen und klatsch! mitten in eine billige australische Seifenoper geworfen, wo sich alles nur um Titten, Hintern und Sex dreht. Mir stank es.

Cait ihrerseits muss hinnehmen, dass die anderen sie nicht mehr für voll nehmen, weil sie nicht mitmacht. Das schmerzt, besonders im Hinblick auf Dominic und Bill, denen sie sich verbunden fühlt. Simon, der Freund, mit dem sie im Tierschutzbund zusammenarbeitet, ist da kein Trost, sondern eher so etwas wie ein »Klotz am Bein«. Auch er wird von den anderen schief angesehen, weil er nicht ins Schema passt.

Ebenso wenig ins Schema passt Caits Vater John McCann, der nach dem Unfalltod seiner Frau mit Schuldgefühlen und einer tiefen Trauer belastet ist, die er nicht ausleben, also auch nicht bewältigen kann.

Nicht dass die Inselbewohner Dad nicht mögen, sagt Cait. Dass sie ihn nicht mögen, kann ich mir nicht vorstellen. Na ja, ein paar vielleicht. Sie finden ihn vielleicht ein bisschen komisch. Ein bisschen heruntergekommen. Ein bisschen unangenehm. Er trinkt, weißt du. Raucht Gras. Schreibt Bücher. Und, was das Schlimmste ist, er ist nicht von der Insel.

Dass der Vater regelmäßig und meist auch zu viel Alkohol trinkt, bedrückt Cait. Sie macht sich Sorgen um ihn, kann seine Traurigkeit manchmal kaum ertragen.

Das Problem mit Dad ist, er hat zu viel Traurigkeit in den Knochen. ... Als ich an jenem Abend das Haus verließ, schaute ich hinüber zum Fenster seines Arbeitszimmers und sah ihn, über den Schreibtisch gebeugt, in seinen Bildschirm starren, eine Zigarette rauchen und irischen Whiskey schlürfen. Er sah so traurig aus, dass ich hätte heulen können. Es war der unverhüllte Blick der Trauer, wie man ihn selten sieht, der Blick eines Menschen, der sich alleine glaubt.

Wie Cait damit umgeht, zeigt eindrucksvoll folgende kleine Szene:

»Dad«, sagte ich.

»Ja, Kleines?«

»Trink nicht zu viel, okay?«

»Okay.«

»Bitte.«

»Ich geb dir mein Wort.« Er kam zu mir und küsste mich, dann schlurfte er hinaus, zurück in sein Arbeitszimmer. Sein Atem roch nach Whiskey und süßem Tabak.

Die Beziehung zwischen Vater und Tochter, deren tiefe, alles umfassende Zuneigung von einer großen gegenseitigen Akzeptanz getragen wird, ist für mich das Herz des Buches. Von ihr geht trotz der furchtbaren Ereignisse etwas Tröstliches aus, weil alles, was das Leben bereithält, das Schöne wie das Hässliche, das Helle wie das Dunkle, seinen Platz darin hat. Weil Vater und Tochter sowohl miteinander reden wie auch das Schweigen des anderen hinnehmen können und ihr gegenseitiges Vertrauen unerschütterlich ist.

Ich verstehe, wenn du mir etwas nicht sagst. Das ist normal. Ich sage nicht, dass es mich freut, denn das tut es wirklich nicht, aber ich kann damit leben. Ich vertraue dir – selbst wenn du Fehler machst. Das ist schon in Ordnung. ... Das Einzige, was zählt, ist, dass du deine eigenen Regeln kennst. Wenn du sie nicht kennst, wirst du nicht merken, wann du sie brichst, sagt der Vater einmal.

Cait kennt ihre Regeln. Deshalb ist sie, im Gegensatz zur eigenen Einschätzung, eben doch etwas Besonderes. Sie hat einen Bezug zu sich selbst, kann ihre Unsicherheiten wahrnehmen und auch ihre Stärken. Und sie ist absolut ehrlich mit sich selbst. Dies zeigt sich besonders deutlich, als sie über ihr gemeinsames Verhalten Simon gegenüber spricht.

Ich hatte ihn erniedrigt, von oben herab behandelt, ich hatte ihm seine Freundschaft ins Gesicht geschleudert. ... Und es war

völlig gleichgültig, wie sehr ich es bereute ... Meine Grausamkeit war unauslöschlich. ...

Ich wünschte, ich könnte sagen, ich wusste nicht, was ich tat, aber ich wusste es – ich wusste ganz genau, was ich tat. Gerade das machte es so schrecklich.

Auch Cait hat ihre Abgründe.

Vom ersten Moment ihrer Begegnung an ist sie fasziniert von Lucas, dem schwächlichen, gut aussehenden Jungen mit den hellen Haaren und blassblauen Augen, der unvermittelt aus dem Nichts auftaucht und am Ende im Nichts versinkt. Mit ihm hält etwas nicht Fassbares, Magisches Einzug auf der Insel und in Caits Leben.

Anders als die übrigen Figuren des Buches, die realistisch angelegt sind, empfinde ich Lucas in erster Linie als literarische Kunstfigur. Er trägt so etwas wie ein Kostüm, erscheint mir wie ein Held aus einem altertümlichen, fantastischen Roman, der sich in die reale Welt verirrt hat oder vom Autor dort hinein versetzt worden ist. Alles, was seine Identität näher bestimmen könnte, bleibt im Dunkeln, aber für Cait hat das keine Bedeutung. Für sie verkörpert er das, wovon sie träumt und was ihrem eigenen Wesen entspricht. Es scheint, als sei mit ihm der letzte Augenblick ihrer Kindheit gekommen.

Die Sonne stand direkt hinter ihm und bildete in einem grellweißen Lichthof seine Silhouette ab. Während ich schaute, spielte mein Verstand verrückt: Für einen winzigen Augenblick war ich ein fünfjähriges Mädchen, das auf dem Knie meines Vaters saß und die Seiten eines altmodischen Bilderbuchs anstarrte – Bilder von Engeln.

Die Assoziation *Engel* entsteht einige Male, auch im Schlussbild, bevor Lucas im Watt versinkt. Außerdem scheint es eine

unerklärliche Übereinstimmung zwischen dem Vater und ihm zu geben. Lucas, der die Bücher des Vaters kennt, dessen Zitate ausspricht und dessen traurigen Blick hat.

Sein Blick erinnerte mich an Dad. Es war der unverhüllte Blick der Trauer, der Blick eines Menschen, der sich alleine glaubt. Ich mochte diesen Blick nicht. Er stand ihm zu gut.

Wie in vielen wichtigen Textstellen, die mehrmals auftauchen (zum Beispiel über das Watt oder den Dachboden), wiederholt sich der Autor hier wortwörtlich mit nur leichten Modifikationen. Auch das habe ich erst beim zweiten Lesen entdeckt und ich bin überzeugt, es steckt eine Absicht dahinter.

Da ist viel Rätselhaftes an Lucas: Seine unmittelbare Verbindung zur Natur, auch zu Deeper, der sich ihm gegenüber geradezu ehrfürchtig verhält, Lucas kennt den sicheren Weg durch das Watt, weil er wahrnehmen kann, wie der feste Boden die Luft färbt, er kann die Zukunft voraussehen, bezeichnet sich selbst als unverletzbar, verbreitet eine geisterhafte Stille, hat eine fatalistische Haltung gegenüber dem Tod, ist für Cait immer dann zur Stelle, wenn sie ihn herbeisehnt oder braucht, und in seiner Gegenwart scheint die Zeit stillzustehen, vereinen sich Vergänglichkeit und Ewigkeit zu einem einzigen Moment, in dem nur das Wesentliche zählt.

Vor allem aber ist er das Gegenmodell zu Jamie Tate und seinen Anhängern. Er ermöglicht Cait Gefühle, die sie im Zusammenhang mit den Jugendlichen der Insel nicht mehr haben kann, holt sie noch einmal in die heile Welt der Kindheit zurück.

Ist Lucas die Verkörperung von Caits Traum, von ihrer Sehnsucht nach dem Idealen, nach Harmonie mit sich selbst und der übrigen Welt? Ist er vielleicht die Geschichte, die sie sich weint? Viele Bilder im Text enthalten mythische Anspielungen und immer wieder entsteht in dem Zusammenhang eine Verbindung



zum Vater, dem Schriftsteller. Da heißt es schon am Anfang des Buches:

Dad hat mir mal erzählt, dass der Wind Zauberkraft besitzt und einem, wenn man nur genau zuhört, das erzählt, was man hören möchte. Ich weiß nicht, ob ich an Magie glaube ...

Und in der Nacht von Lucas' Tod, als sie eine von ihm geschnitzte kleine Holzfigur, eine Abbildung von Deeper, in der Hand hält:

Der Wind brüllte seine Wildheit in die Bäume und ich horchte genau, auf der Suche nach der Magie. Sie war da. Ich wusste, dass sie da war. In der Ulme hinten im Garten, in den Pappeln am Weg entlang, in der alten Eiche auf der Wiese hinter dem Haus ... Sie war da. Sie war ganz nah. Ich fühlte sie kommen.

Unmittelbar danach erscheint Lucas in Caits Zimmer und noch etwas später ereignet sich folgende rätselhafte Szene:

Cait sagt zum Vater: Ich versuche zu tun, was ich für richtig halte, Dad, aber es geht immer schief.

Ich weiß.

Ja?

Er zog Lucas' geschnitzte Figur unter meiner Decke vor und klopfte damit gegen meinen Handrücken. Du bist nicht die Einzige, die dem Wind gelauscht hat.

Ich könnte noch viele Textstellen nennen, in denen Mystisches anklingt, und ich werde das Gefühl nicht los, dass der Autor hintergründig mit den Wahrnehmungsebenen spielt. Es reizt mich sehr, das literarische Rätsel zu lösen. Vielleicht werde ich deshalb das Buch noch ein drittes Mal lesen, aber dann wird es zur Abwechslung die englische Ausgabe sein.

Unabhängig davon, ob man nun in Lucas nur einen unnahbaren, aber durchaus real existierenden Außenseiter sieht, dessen Rät-

sel in seiner Kindheitsgeschichte verborgen ist, oder ob man ihn in dem Sinn betrachtet, wie es mir nahezuliegen scheint: Sein Auftauchen auf der Insel hat die Funktion einer Katalyse. An ihm scheiden sich Gut und Böse, er bewirkt, dass die Inselbewohner ihr wahres Gesicht zeigen und die lange unter der Decke schwelende Gewalt zum Ausbruch kommt. Damit trägt er auch zu einer Klärung bei, denn diejenigen, die sich zwischen den Fronten verloren hatten (Dominic und Bill), finden wieder zu sich selbst zurück.

Bevor es jedoch so weit ist, geschehen furchtbare Dinge. Jamie, der Lucas' Anwesenheit nicht ertragen kann, weil er durch einen Jungen wie ihn sich selbst und seine Machtposition infrage stellen muss, beschließt, Lucas zusammen mit Dominic und einem Freund aufzulauern, um ihn so zu verprügeln, dass er die Insel verlässt. Als Cait davon erfährt und Lucas helfen will, wird sie am Treffpunkt von Jamie entdeckt und beinahe vergewaltigt. Lucas geht im letzten Moment dazwischen und zeigt, dass auch er Gewalt ausüben kann.

Insgesamt scheut der Autor nicht davor zurück, solche brutalen Szenen bis in alle Details zu schildern. Die Szene, in der Lucas Jamie mit dem Messer bedroht und Anstalten macht, ihn zu kastrieren, gehört zu den härtesten. Hier zeigt die Gewalt ihr nacktes Gesicht. Völlig emotionslos und einfach, als bloße Kraft ins Zentrum der Dinge vorstoßend, wie Cait es ausdrückt. Und obwohl es sie vor Jamie rettet, gefällt es ihr nicht.

Im Anschluss an dieses Ereignis nimmt das Geschehen seinen unheilvollen Lauf. Alles, was an Perversität unter den Insularen verbreitet ist, wird nun Lucas angelastet. Selbst seine gute Tat, die Rettung eines kleinen Mädchens vorm Ertrinken, wird in diesem Licht betrachtet und in ihr Gegenteil verkehrt.

Jamie sorgt außerdem dafür, dass Angel vorgibt, Lucas habe

sie vergewaltigt. Als sie auf dem Sommerfest mit Jamie im Bunker Sex hat und anschließend von Jamies Verlobter Sarah mit dem Messer übel zugerichtet wird, muss Lucas auch hierfür als Täter herhalten. Der bereits vorhandene, unverhohlene Fremdenhass hat damit seine Legitimation gefunden, kann nun wie ein Tumor ungehindert wachsen und führt schließlich zur allgemeinen Entschlossenheit, den Fremdling auszumerzen. Sehr anschaulich stellt der Autor dar, wie sich die Masse allmählich in eine Bestie verwandelt, der man nicht mehr Einhalt gebieten kann.

Als der Mob sich vor John McCanns Haus einfindet und die Herausgabe von Lucas fordert, heißt es: Dad ... fasste die Menge ins Auge. Wie ein einziger zusammenhangloser Organismus starrten sie zurück – fünfzig glühende Augen durch den Regen. Dominic trat vor und stellte sich neben Dad. Die Bestie, in die sich die Menge verwandelt hatte, ließ ihre Augen blitzen – und dann bewegte sie sich. Knirsch, knirsch ... fünfzig Beine und fünfzig Arme, eine gedankenlose Masse Fleisch und Knochen folgte einer inneren Reizung.

Die McCanns können nichts tun. Cait sieht alles, weiß im Voraus, was geschehen wird, und ist an dieser Entwicklung nicht ganz unschuldig. Auch ihr Schweigen über ihre Erfahrungen mit Jamie hat die Eskalation möglich gemacht.

Durch Lucas hat sie noch einmal das Gefühl unbeschwertem Glücks erlebt, bevor sie in einem traumatischen Moment endgültig aus der Kindheit gerissen wird und sich von nun an in der zerstörerischen Welt der Erwachsenen zurechtfinden muss. Es war mein Ende, sagt sie. Danach ist sie eine Zeit lang dem Schmerz und dem eigenen Chaos ausgeliefert.

Und doch bleibt ihr etwas von dem, was sie mit Lucas verbunden hat. Es hat seinen Raum in ihrer Erinnerung, in der wech-

selnden Ausstrahlung der von Lucas geschnitzten Figur und in der Beziehung zum Vater.

Jetzt gerade, als ich das geschnitzte Gesicht ins Licht halte, sehe ich uns alle drei vereint. Drei Gesichter in einem. Das habe ich vorher noch nie gesehen. Es sieht schön aus.

Dad schreibt Bücher für Jugendliche oder junge Erwachsene, wie die Buchhändler gern sagen. ... Es sind solche, die für Preise nominiert werden, sie aber nie gewinnen, solche, die von Zeitungen verrissen werden, weil sie angeblich unmoralisch sind, ein schlechtes Beispiel geben und die Unschuld unserer Jugend zerstören. In jedem Fall sind es Bücher, mit denen man nicht besonders viel Geld verdient, erklärt Cait.

Mit dem Buch Lucas verhält es sich anders.

Es ist nicht nur für etliche Preise nominiert worden, sondern hat inzwischen auch drei gewonnen. Im Oktober erhielt es den Preis der Jugendjury des Deutschen Literaturpreises, heute wird es mit dem Buxtehuder Bullen ausgezeichnet. Die beiden deutschen Preise haben etwas gemeinsam. Sie sind von einer Leserjury vergeben worden, in der Jugendliche maßgeblich beteiligt waren. Acht von elf Jugendlichen in der Buxtehuder Jury haben Lucas auf Platz eins und zwei gesetzt.

Es scheint also, dass die Raum einnehmenden Landschaftsbeschreibungen die jungen Leute nicht abgeschreckt haben. Dass die Dichte der Bilder und Assoziationen kein Hindernis waren, sich auf die Geschichte einzulassen. Offensichtlich haben die Jugendlichen etwas darin gefunden, was ihnen entspricht und was sie auszeichnen wollten.

Als ich in diesem Jahr auf der Frankfurter Buchmesse war, wurde ich wie jedes Mal von der Flut der Neuerscheinungen erschlagen. Und dabei sprang mir geradezu ins Auge, dass im Be-

reich der Covergestaltung eine Materialschlacht ausgebrochen ist. Da konkurrieren Glitzer- und Glanzfolien, Holografien, Prägedrucke, Gold-, Silber- und Spotlackierungen, schreiende Farben, flächige, comichafte Figuren ... Das Buch als Massenware, bei der es darauf ankommt, um jeden Preis aufzufallen. Also die Verpackung so aufdringlich und vielversprechend wie nur eben möglich. Der Inhalt vielleicht Nebensache.

Wer nimmt sich noch die Zeit, über den Klappentext hinaus in ein Buch hineinzulesen, bevor er es kauft?

Gibt es in den Buchläden der großen Ketten, wo sich unter Marketinggesichtspunkten bestimmte Bücher auf den Tischen stapeln und andere noch nicht einmal im Regal stehen, noch Buchhändler, die über Inhalte Bescheid wissen und ihre Kunden beraten wollen? Zählt noch das, was Lesern Perspektiven eröffnen könnte, oder nur noch das, was sich gut verkauft?

Im Kinder- und Jugendbuchbereich, wo häufig nur Aushilfskräfte eingesetzt werden, findet zunehmend weniger Beratung statt! Anspruchsvolle Bücher mit literarischer Qualität – und unter Jugendbüchern gibt es davon eine ganze Menge – haben da nur noch geringe Chancen, überhaupt zu den Lesern zu gelangen, zumal das Verfallsdatum von Büchern aufgrund von Remissionsbedingungen, denen auch die Verlage ausgeliefert sind, unter dem von Joghurt liegt!

In diesem Zusammenhang zitiere ich einen Ausspruch des Verlagsleiters von Hanser, kürzlich im Börsenblatt erschienen: »Wenn man von Sach- und Bilderbüchern absieht, kommt der Buchhandel oft mit drei Tischen gut aus. Auf dem ersten stapeln sich ›Wilde Fußballkerle‹, auf dem zweiten Girlie-Glitzerbücher und auf dem dritten Fantasy. Romane besonderer Güte finden darauf keinen Platz. Das führt zu Reichtum am Immergleichen und zu Armut an Vielfalt. Vielleicht werden wir uns bald

beklagen, dass die Jugendlichen nicht mehr den Weg zur ernststen Literatur finden.«

Nun, sie können ihn finden, wie man sieht. Sie sind sogar in der Lage, qualifizierte Entscheidungen über Preisvergaben zu treffen. Allerdings müssen sie sicher sehr viel mehr Gelegenheiten erhalten, sich als ernst zu nehmende Rezipienten zu zeigen.

Als Winfried Ziemann 1971 den Buxtehuder Bullen initiierte, wusste er genau, warum er von vorneherein zur Hälfte Jugendliche in der Jury haben wollte. Er hatte schon damals Vertrauen in ihr Urteilsvermögen und wollte ihnen, indem er sie als junge, fast erwachsene Menschen ernst nahm, den Weg in die Literatur ebnen.

In einer Gesellschaft, in der ein ausufernder Konsum in allen Bereichen fehlende Bezüge zu sich selbst und zu anderen ersetzen muss, in der das Individuelle zunehmend in Massenphänomenen untergeht und der Markt die Wertvorstellungen diktiert, in einer Gesellschaft, in der zerstörerische Kräfte überhandnehmen und aufgrund frühkindlicher Vernachlässigung allgemeine Verrohung und Gewaltbereitschaft wachsen, ist es umso bedauerlicher, wenn eine Buchmarktentwicklung dazu führt, dass auch im Bereich der Literatur das Angebot der Bücher sinkt, die jungen Menschen den Raum geben, existenzielle Fragen zu stellen und sich mit der Welt, dem Leben, dem anderen und sich selbst auseinanderzusetzen. Ich meine das Angebot von Büchern, die so etwas wie *Bezugspersonen* und damit Anker sein können.

Lucas ist so ein Buch. Es öffnet nicht nur die Augen, sondern auch die Herzen und beim Lesen entsteht eine Vorstellung von dem, was möglich sein kann, wenn man zerstörerischen Kräften etwas entgegensetzen hat. Es entsteht ein Bild von Liebe, die

sich nicht am Perfekten orientiert, sondern gerade dort ihre Stärke entfaltet, wo sie den anderen in seinen Schwächen annimmt und an seiner Seite bleibt.

In diesem Sinn steht Lucas – wie übrigens die meisten der Bücher, die bisher den Buxtehuder Bullen gewonnen haben – in der Tradition des Bullen, den man als den *geistigen Urvater* des Preises bezeichnen könnte, nämlich dem vom Amerikaner Munro Leaf erfundenen literarischen Bullen Ferdinand, der dem Tod in der Stierkampfarena entgeht, weil er einfach nicht mitmacht. Nicht etwa aus moralischen Gründen! Seine Sinne sind nur nicht auf Kampf eingestellt, sondern auf den Duft der Blüten auf seiner Wiese, den er über alles liebt. Als ihm dieser Duft in der Stierkampfarena von den Hüten der Frauen entgegenströmt, gibt er sich ihm so völlig hin, dass er die Provokationen der Pikadores überhaupt nicht wahrnimmt. Dennoch hat auch Ferdinand ein Gewaltpotenzial. Es kommt zum Ausbruch, als er, von Hummeln gestochen, in Raserei gerät und so den Ruf erlangt, der fürchterlichste Bulle weit und breit zu sein.

Der Geist des friedliebenden Bullen wird nun seit fünfunddreißig Jahren von der Stadt Buxtehude in die große weite Welt getragen.

Als ich im Frühjahr dieses Jahres zu einem internationalen Literaturfestival des PEN nach New York eingeladen wurde, traf ich dort den israelischen Autor David Grossman, Preisträger von 2001. Unter den fünf eingeladenen Kinder- und Jugendbuchautoren zwei Bullenpreisträger. Das Thema der Tagung: Vernunft und Glaube.

Es hatte etwas sehr Nahes und Vertrautes, als David und ich beim Frühstück in unserem Hotel mitten in Manhattan unsere Erinnerungen an Buxtehude austauschten, über Winfried Ziemann, den Bullenvater, sprachen, aber auch über eine Welt, in

der junge Menschen immer wieder Opfer von unvorstellbarer Gewalt werden. Da wir beide auf unterschiedliche Weise mit Holocausterfahrungen in Berührung gekommen sind, war es auch ein trauriges Gespräch, das viele Fragen aufwarf. Zum Beispiel die Frage nach der Hoffnung.

Dazu noch einmal Cait:

Ich schüttelte das Dunkle aus meinem Kopf und griff nach meiner Hoffnung. Hoffnung. Hoffnung. Hoffnung.

In einer kleinen Buchhandlung in meiner Heimatstadt Osnabrück las ich vor Kurzem auf einem Günter-Grass-Plakat den Satz: »Das Buch hat das letzte Wort.« Er hat mich – gerade im Zusammenhang mit Grass' neuem Roman –, ehrlich gesagt, befremdet und ich äußerte mich auch so.

Dieser Ausspruch meine ja nur, dass das Buch die anderen Medien überleben werde, wurde mir daraufhin geantwortet.

Wie dem auch sei, mir gefällt der Satz trotzdem nicht. Nichts und niemand sollte das letzte Wort haben.

Das Wort ist Anfang. Wenn es seine schöpferische Kraft entfaltet, kann es immer wieder etwas Neues in Bewegung bringen. Beim intensiven Lesen nimmt der Leser das Wort eines anderen für sich in Besitz, gibt ihm einen Raum, in dem sein Zauber wirken kann: die Kraft eines Anfangs, der in die Weite eigener Möglichkeiten führt, nicht zu einem Ende, an dem das letzte Wort gesprochen wird.

Ich sah Lucas zum ersten Mal letzten Sommer an einem sonnigen Nachmittag Ende Juli. Natürlich wusste ich da noch nicht, wer er war ... das heißt, wenn ich es mir genau überlege, wusste ich noch nicht einmal, was er war. Das Einzige, was ich vom Rücksitz des Wagens aus erkennen konnte, war eine grün gekleidete Gestalt, die im flimmernden Dunst der Hitze den Damm



entlangtrottete; eine schwächliche, zerlumpte Person mit einem Wuschelkopf aus strohblondem Haar und einer Art zu gehen – ich muss immer noch lächeln, wenn ich dran denke –, einer Art zu gehen, als würde er der Luft Geheimnisse zuflüstern.

So der wunderbare Anfang des Romans Lucas, der von dort aus durch die Erzählung und zu einem Ende führt, das wieder ein Anfang ist.

Lieber Kevin Brooks, ich gratuliere Ihnen zu Lucas und dem hier ebenfalls anwesenden Übersetzer Uwe-Michael Gutzschhahn zu seiner exzellenten Übersetzung. Ich wünsche dem Roman noch viele Leser und Ihnen, dass er Ihnen (im Gegensatz zu John McCann) nicht nur Preise einbringt, sondern auch mehr als nur ein bisschen Geld.

Dear Kevin Brooks, I congratulate you on Lucas, and your translator Uwe-Michael Gutzschhahn on his excellent translation. I wish the novel many readers, and I hope that it brings you (in contrasts to John McCann) not only prizes, but also more than a little money.

© Hanna Jansen

Hanna Jansen ist Autorin zahlreicher Kinder- und Jugendromane und war 2003 Preisträgerin des »Buxtehuder Bullen« mit ihrem Buch ›Über tausend Hügel wandere ich mit dir‹ (Thienemann Verlag).

# Gespräche mit dem Übersetzer Uwe-Michael Gutzschhahn

## 1. E-Mail-Interview, Juli 2007

*Herr Gutzschhahn, als Übersetzer aller bisher auf Deutsch erschienenen Romane von Kevin Brooks sind Sie ganz nah an dessen Werk, an dessen ›Schöpfung‹. Vor welche Herausforderungen stellte Sie die Übersetzung der Welt von Kevin Brooks in die deutsche Sprache?*

Jedes Buch – auch wenn es vom selben Autor stammt – stellt eine neue und immer wieder andere Herausforderung dar. Bei ›Martyn Pig‹ bestand sie zum Beispiel in einer Nachbildung von Martyns sprachlicher Assoziationskette, als er, von den Ereignissen überrollt, am Meer entlangläuft, um innerlich zur Ruhe zu kommen. Bei ›Lucas‹ lag die wichtigste Herausforderung in der Übertragung der vielfältigen Beschreibungen einer Wattlandschaft, die nichts von ihrer atmosphärischen Dichte verlieren durften, wenn sie dem deutschen Leser nicht langweilig erscheinen sollten. Und in ›Kissing the Rain‹ ging es vor allem um die Findung einer möglichst lax klingenden, völlig abgeschliffenen Umgangssprache, die jede Formulierungsanstrengung meidet, auch wenn gerade darin für den Übersetzer die größte Anstrengung liegt.

*Können Sie uns einzelne konkrete Beispiele nennen?*

Nehmen wir ›Martyn Pig‹, die Seiten 136–138. Es gibt im Deutschen drei Wörter für die englische Vokabel »sea« – »die See«, »das Meer«, »der Ozean«. Im Englischen gibt es als weitere Vokabel nur »ocean«. Ein seltener Fall, denn im Allgemeinen hat

das Englische dreimal so viele Worte wie das Deutsche. Die Assoziationskette mit Wörtern, die auf »sea« anklingen, funktioniert im Deutschen nicht in gleicher Weise. Also muss man andere Ketten bilden, ohne sich dabei zu weit von Martyns Vorstellungswelt zu entfernen. Es geht für den Übersetzer ja um die Frage, welche Klangnähe stellt sich im Deutschen noch ein, welche nicht mehr. Umgekehrt: Im Original sagt Martyn vor sich hin: »... Snowgoose. That's no goose, that's my wife.« Der seltsame englische Spruch »That's no goose, that's my wife« hat natürlich eine gewisse machohafte Bedeutung. Um die geht es in der Assoziationskette aber weniger als um ein raffiniertes akustisches Verwirrspiel: »that's no goose – That snowgoose.« Wenn es Martyn weniger um den vertrauten Männerspruch als um das Sprachspiel geht, dann muss man in der Übersetzung nicht irgendeinen Männerspruch finden, sondern vor allem ein ähnlich funktionierendes Lautspiel. So verbirgt sich auch in »Wünsch 'ne Gans« bei anderer Zusammenziehung eine »Schneegans«. Um diese rein akustisch gebildete Assoziation geht es dem Autor. Deshalb musste vor allem sie auch im Deutschen erhalten bleiben. Es ist faszinierend, wie viel Bedeutung in allen Büchern von Kevin Brooks Klang und Rhythmus haben.

*Ist unter den Romanen von Kevin Brooks einer, der besonders schwierig zu übersetzen war?*

Es geht in allen seinen Romanen um eine aus der Sprachmelodie entwickelte Atmosphäre. Dieser Ton seiner Bücher – die Musik seiner Sprache – ist mir zum Glück in allen Büchern sehr nah. Anders gesagt: Manchmal braucht man lange, bis man als Übersetzer im Deutschen den Ton des englischen Originals wiederfindet. Bei Kevin Brooks' Büchern ist mir das jedoch immer leichtgefallen. Es scheint, als hätten wir eine musikalisch sehr

große Nähe, die es ermöglicht, schon nach vier, fünf Seiten den deutschen Sprachton zu finden, der sich durch das ganze Buch halten lässt. Schwierig war das natürlich bei ›Kissing the Rain‹, wo fast alle Charaktere eine Art Slang sprechen, eine Alltagssprache, die sich weder um gute oder auch nur richtige Formulierungen noch um Wohlklang kümmert. Autor und Übersetzer müssen aber aus dieser Laxheit der Sprache gegenüber trotzdem wieder ein musikalisches ›Gebäude‹ zimmern, das einerseits der Unterschicht-Herkunft von Moo, andererseits aber seiner ganz und gar nicht tumben Wahrnehmung und Analyse des Konflikts gerecht wird. Der schlaffe Fresssack Moo ist kein schlaffer Denker, sondern nur ungeübt im Aufschreiben seiner Gedanken, das heißt in der Formulierung seiner extremen Opfersituation. Für den Übersetzer heißt das, das Ungeübte, Schlawche der Sprache für den Leser parallel zum Englischen kenntlich zu machen, ohne den Sprachfluss des Buches und damit die Eingängigkeit des deutschen Textes für den Leser zu behindern.

*Neben den Lektoren des Verlags sind Sie als Übersetzer vielleicht der Einzige, der das Werk von Kevin Brooks Wort für Wort, Zeichen für Zeichen kennt und es gedeutet hat. Welches Werk von Kevin Brooks gefällt Ihnen persönlich am besten?*

›Lucas‹, denn hier wird – was selten in der Jugendliteratur passiert – auf ganz eigene Weise nicht nur die Handlung zum Spannungsträger, sondern auch – in unglaublich atmosphärischer Dichte – die poetische Beschreibung: der Landschaft, der atemberaubenden Melancholie zwischen Vater und Tochter in ihrem Vertrauen und Verständnis füreinander oder des fast magischen Anhaltens der Zeit, als Lucas Cait auf seine Insel führt – der dort geschilderte Ort ist übrigens eine perfekte Nachbildung eines uralten literarischen Bildmotivs, des »locus amoenus«.

*Wie beurteilen Sie den Autor Kevin Brooks?*

Die große Faszination besteht für mich in der Mischung aus extrem spannender Handlung (siehe auch im jüngsten Buch ›The Road of the Dead‹) und atmosphärischer Dichte. Landschaften, die bei Kevin Brooks stets ausgiebig geschildert werden, gewinnen für den Leser eine unglaubliche Anziehung und Kraft. In ›Candy‹ beobachten die beiden Hauptfiguren im Zoo ein Baumkänguru. Das klingt zunächst nicht sonderlich aufregend, aber in dieser Szene, so wie sie beschrieben ist, hält man als Leser den Atem an – und sieht in dem kurzen Bild die ganze Dramatik der weiteren Handlung gespiegelt.

*Nehmen Sie bei Unklarheiten auch Kontakt mit dem Autor auf?*

Ja, zum Glück gibt es heute E-Mails, um schnell eine Antwort zu bekommen. Nehmen wir zum Beispiel die »Snowgoose. That's no goose, that's my wife«-Stelle aus ›Martyn Pig‹. Die wäre ohne Kontakt zum Autor wirklich schwierig zu entscheiden gewesen. Denn was ist dem Autor in einem solchen Satz wichtig?

*Nehmen Verlage Einfluss auf die von Ihnen zu erstellende Übersetzung?*

Einfluss ist vielleicht nicht ganz das richtige Wort. Wie ein Autor hat auch der Übersetzer nicht genügend Abstand zum Text, wenn er ihn abgibt. Er weiß ja, was er sagen wollte, hat es im Ohr. Aber ist das, was zum Ausdruck kommen sollte, auch tatsächlich für den Leser nachzuvollziehen? Da hilft einem der klare, kundige Blick des Lektors – in diesem Fall meiner Lektorin. Ich bin mehr als dankbar dafür, dass sie meinen Text gründlich durchgeht und mit mir genau bespricht.

*Welche Autoren außer Kevin Brooks haben Sie bisher übersetzt?*

Ich habe inzwischen mehr als 50 Bücher übersetzt. Zu meinen liebsten zählen u. a. ›Norbert Nobody‹ von Nicky Singer (dtv junior) und ›Echtzeit‹ von Pnina Moed Kass (Bloomsbury).

*Haben Sie jemals das Bedürfnis gehabt, selbst literarisch tätig zu werden?*

Ich habe mehrere Gedichtbände sowie Kinder- und Jugendbücher veröffentlicht, u. a. den Roman ›Betreten verboten‹ (1995) und – zusammen mit Rafik Schami – das Goethe-Buch ›Der unheimliche Bericht‹ (1999, dtv Reihe Hanser). Zurzeit schreibe ich kürzere Erzählungen, die irgendwann hoffentlich mal in ein nächstes Buch münden werden.

*Wie kamen Sie zu dem Beruf des Übersetzers?*

Ich wollte immer mit Sprache arbeiten. Geschichten zu erfinden war dabei für mich nicht das Entscheidende, eher die Frage, wie man für eine Geschichte, für eine Figur die richtige Sprache findet. Das ist beim Übersetzen das zentrale Thema. Also lag es auf der Hand, mich irgendwann für den Beruf des Übersetzers zu entscheiden.

*Können Sie von Ihrem Beruf angemessen leben?*

Ich bin nicht nur Übersetzer, sondern auch Autor, Herausgeber, freier Lektor. Und ich vermittele Ideen, Projekte und Autoren an Verlage. Alles zusammen füllt reichlich meine Zeit und etwas weniger reichlich meinen Magen.

*Die Fragen wurden gestellt von Wolfgang Heinß*

## 2. »Ein faszinierendes Debüt aus England«, 2004

Silke Kirch sprach mit dem Übersetzer Uwe-Michael Gutzshahn

In: Eselsohr. Fachzeitschrift für Kinder- und Jugendmedien 7/2004, S. 27

*»Martyn Pig« wird von der Kritik hochgelobt. Auf welchem literarischen Niveau bewegt sich der Text Ihrer Meinung nach?*

Eindeutig ist hier ein literarischer Krimi entstanden und ich bin fest davon überzeugt, dass dieses Buch genauso viele Jugendliche wie Erwachsene begeistern kann. Denn der Roman ist klug gebaut. Man spürt nicht, dass überall Fährten ausgelegt werden, die den später scheinbar so überraschenden Schluss lange vorbereiten. Doch wenn man die letzte Seite gelesen hat, beginnt man den Roman sozusagen rückwärts noch einmal zu lesen und nach all den Details zu fahnden, die in der Geschichte verborgen sind. Kevin Brooks ist ein Meister des Details, ohne sich je zu verzetteln. Man liest atemlos und langweilt sich nie, dabei spielt sich vieles nur im Kopf des Helden ab. Große Action braucht der Autor nicht.

*Welche Momente der Erzählung können insbesondere den jugendlichen Leser dazu veranlassen, das Buch nicht so schnell aus der Hand zu legen?*

Na, ich glaube, dass Jugendliche die Geschichte selbst als spannend empfinden. Der Horror vieler Szenen und der nachhaltige Versuch, die *Tat* so zu kaschieren, dass die Polizei Martyn nichts anhaben kann, sind schon sehr große Stärken des Buchs. Aber natürlich ist der Junge eine ambivalente Figur und deshalb bleibt man als Leser an ihm hängen. Der ganze Roman – erzählt aus

der Perspektive des Jungen – schwankt zwischen dem Willen zu handeln und damit das Leben in den Griff zu bekommen und der ständigen selbstzweiflerischen Reflexion. Martyn Pig ist kein skrupelloser Draufgänger, aber er ist auch kein Verlierer, obwohl er alle Eigenschaften besitzt, die ihn dazu machen könnten. Der Tod seines Vaters, der Martyn in ernsthafte Gewissensnöte bringt, beinhaltet zugleich etwas über den Tod Hinausgreifendes: nämlich die Chance für Martyn, sich aus seinem bisherigen Leben zu befreien.

*Martyn Pig, der mittels der Lektüre von Kriminalromanen die Präsenz seines degenerierten und gewalttätigen Vaters zu kompensieren sucht, bedient sich nach dessen Tod – für den Leser gleichsam humoristisch wie morbide – solcher Handlungsmuster, die er durch seine Lektüre kennengelernt hat. Macht diese Art der Anknüpfung an das literarische Genre des Kriminalromans, der ja gerade in England eine große Tradition hat, den Erfolg des Buches in England aus?*

Martyn krempelt vor allem die Idee der meisten Kriminalromane um. Nicht Sherlock Holmes, nicht Marlowe findet den entscheidenden Beweis, der den Täter entlarvt, sondern dem Affekt-Täter gelingt es hier, klüger zu sein als der Kommissar. Niemand findet die Wahrheit heraus; die kennen nur Martyn, seine vermeintliche Freundin und – der Leser. In dieser Subtilität hat der Roman etwas von den großen hintergründigen Kriminalgeschichten aus England, von denen Martyn immer erzählt.

*Was hat Sie bei der Lektüre und Übersetzung besonders beeindruckt?*

Einerseits die schon erwähnte Präzision der Beobachtung, dies vor allem bei der Ausleuchtung der Psyche des Helden. Aber



dann auch die Gedanken, die Martyn selbst von sich gibt, so etwa die Assoziationsketten bei seiner Fahrt ans Meer, als sich alles um ihn herum verdunkelt und die Skrupel an ihm nagen. Es scheint einen Moment, als verlöre er sich, als würde er jeden Moment an sich selber verrückt. Das alles passiert nur in der Sprache, die von nichts anderem erzählt als vom Wechselspiel zwischen Wachheit und Wahn. So wie hier folgt Kevin Brooks jeder Gefühlsregung seiner Ich-Figur. Dadurch kommt einem als Leser Martyn Pig so nahe.

*Kevin Brooks versucht sich derzeit als Jugendbuchautor zu profilieren. Werden Sie weitere Bücher von ihm übersetzen?*

Ich habe mit dem zweiten Roman ›Lucas‹ angefangen und fühle mich den Figuren wieder absolut nah. Es ist, als wäre mein sprachliches Denken perfekt kompatibel mit dem des Autors, sodass mir der Ton seiner Bücher von der ersten Seite an vertraut vorkommt. Das erleichtert die Arbeit des Übersetzens ungemein. [...]

*Vielen Dank für das Gespräch!*

## Original und Übersetzung: ein Textvergleich

### Original:

Kevin Brooks ›Martyr Pig‹

I looked down and moved on. Forget it, I thought. Think of something else. Think of something solid. The sand, the snow ... what is it? What's it made of? Come on, think. Sand. I don't know, rocks, stones, shells, fish bones, all smashed up by the sea, pulverised over millions of years. Sand. Sandcastle. Sandpiper. Invisible sandpiper. Sandpaper. Sandwich. Cheese sandwich. Cheese on toast. What about the snow? What's snow? What's it made of? Frozen rain? No, that's hailstones. Or is it? I don't know. Snow's made of crystals. Symmetrical patterns. Every snowflake is unique. Is it? How can you tell? Is there a record kept of every single snowflake that's ever fallen? There might be two that are the same. Who knows? Snow. Snowball. Snowdrop. Drop of snow. Snowgoose. That's no goose, that's my wife. Snowshoe. Bless you. Snowman. Walking in the air. Abominable. Snow. Snow. Quick, quick, snow ...

### Übersetzung:

Uwe-Michael Gutzschhahn

Ich senkte den Blick und lief weiter. Vergiss es, dachte ich mir. Denk an was anderes. Denk an was Handfestes. Sand, Schnee. ... was ist das? Woraus bestehen Sand und Schnee? Komm schon, denk nach. Sand. Ich weiß nicht, aus Felsen, Steinen, Muscheln, Gräten, alles vom Meer zertrümmert, in Jahrmillionen pulverisiert. Sand. Sandstrand. Strandläufer. Am Strand laufen. Im Sand spielen. Flöte spielen. Unsichtbarer Flötenspieler. Sandburg. Sandwich. Käsesandwich. Was ist mit Schnee? Was ist Schnee? Woraus besteht er? Aus gefrorenem Regen? Nein, das ist Hagel. Oder doch? Ich weiß es nicht. Schnee besteht aus Kristallen. Symmetrische Muster. Jede Schneeflocke ist einmalig. Oder? Woher weiß man das? Gibt es Aufzeichnungen über alle Schneeflocken, die je gefallen sind? Vielleicht gibt es zwei, die doch gleich sind. Wer weiß? Schnee. Schneeball. Schneeglöckchen. Schneegans. Wunsch 'ne Gans. Mit weißem Schwanz. Schneefuchs. Schneeschuh. Schneeweit. Gesundheit. Schneemensch. Schneemann. Wir fliegen durch die Nacht ...

**Original:**  
Kevin Brooks ›Martyn Pig‹

I looked up. Flat nothingness stretched out in front of me. White, grey, black, white, grey, black. Sand, sea, sky.

I was hardly moving. It was like walking on a treadmill, walking but not getting anywhere. Time seemed to have disappeared. Not stopped or slowed down, just disappeared.

Forget it, I thought. Just keep walking. Keep moving. Keep thinking. Sea. The sea. Salt water. Brine. Brian. Call me Brian. Destiny. Sea. Adriatic Sea. South China Sea. Irish Sea. Red Sea. The Dead Sea. The dead see. Atlantic Sea? No, it's Atlantic Ocean. What's the difference between a sea and an ocean? I don't know, what is the difference between a sea and an ocean? I don't know. Sea. Seashell. Michelle. Seashore. Seasick. Sea-slug. Seaweed. Sea-dog. Salty sea-dog, har har. Seaplane. Sea-Scout. See you later, alligator. Sea anemone. See an enemy. What else? The sky. Hell,

**Übersetzung:**  
Uwe-Michael Gutzschhahn

Ich schaute hoch. Das flache Nichts breitete sich vor mir aus. Weiß, grau, schwarz, weiß, grau, schwarz. Sand, Schnee, Himmel. Ich kam fast überhaupt nicht vorwärts. Es war wie in einer Tretmühle: laufen, laufen ohne irgendwo anzukommen. Die Zeit schien verschwunden. Nicht angehalten oder verlangsamt, einfach verschwunden.

Vergiss es, dachte ich. Geh einfach weiter. Beweg dich weiter. Denk weiter. Meer. Das Meer. Salzwasser. Salzlake. Salpeter. Schicksalsanbeter. Meer. Das Südchinesische Meer, das Schwarze Meer. Das Rote Meer. Das Tote Meer. Wieso nicht die Tote See? Die Toten sehen. Atlantisches Meer? Atlantische See? Nein, es heißt Atlantischer Ozean. Was ist der Unterschied zwischen einer See, einem Meer und einem Ozean? Ich weiß es nicht, was ist der Unterschied zwischen See, Meer und Ozean? Ich weiß es nicht. Meer, See. Seefisch. Schellfisch. Michelle. Meeresstrand. Meerschaum. Seegras. Seehund. Salziger Seehund, haha. Seeflug. Seeaufklärer. See you later, alligator. Seeanemone. Seekanone. Seetang. Seht an. Was noch? Der Himmel. Verdammt,

**Original:****Kevin Brooks ›Martyn Pig‹**

I don't know what the sky is.  
 The sky's just the sky. The  
 sky's the limit. Pie in the sky.  
 Steak and kidney pie.  
 Snake and pygmy pie. Sky  
 diver. Skyscraper. Sky rocket.  
 Sky lark. Sky sandpiper. Sky pi-  
 per. Sea-piper. Invisible pi-  
 per ...  
 I stopped. I was at the end of  
 the beach. A finger of sand  
 poked out into the muddy sea,  
 and I was standing at the  
 finger's end. There was  
 nowhere else to go. The co-  
 lourless sea stretched out end-  
 lessly in front of me, a blurred  
 emptiness of water and snow,  
 dark and cold and formless.  
 I sat down on the rise of a  
 shingle bank and stared, hyp-  
 notised, at the snow-filled sky.  
 If I sit here long enough, I  
 thought, I'll die. I'll freeze to  
 death. And tomorrow mor-  
 ning someone walking their  
 dog will come along and find  
 me sitting cross-legged at the  
 edge of the sea, like a statue,  
 frozen stiff. White without  
 and white within. A snowman.  
 Snowboy.

**Übersetzung:****Uwe-Michael Gutzschhahn**

ich weiß nicht, was der Himmel  
 ist. Der Himmel ist einfach der  
 Himmel. Der Himmel ist die  
 Grenze. Wolkenkuckucksheim.  
 Kuckuckskinderheim. Himmels-  
 stürmer. Fallschirmspringer.  
 Wolkenkratzer. Eine Lerche hoch  
 oben am Himmel. Himmelspfei-  
 fer, Meerespfeifer. Unsichtbarer  
 Flötenspieler ...  
 Ich hörte auf. Ich war am Ende  
 des Strands angekommen.  
 Ein Sandfinger stieß in die schli-  
 ckige See hinaus, ich stand am  
 Ende des Fingers. Ich konnte nir-  
 gendwo anders hin. Das farblose  
 Meer breitete sich endlos vor mir  
 aus, eine verschwommene Leere  
 aus Wasser und Schnee, dunkel,  
 kalt und formlos. Ich setzte mich  
 oben auf die Kiesbank und starrte  
 hypnotisiert in den Himmel voll  
 Schnee.  
 Wenn ich lange genug hier sitze,  
 überlegte ich, werde ich sterben.  
 Ich werde mich zu Tode frieren.  
 Und morgen kommt jemand,  
 der seinen Hund spazieren führt,  
 und findet mich steif gefroren  
 mit verschränkten Beinen am  
 Rand des Wassers sitzend, wie eine  
 Statue. Außen weiß und innen  
 weiß. Ein Schneemann. Schnee-  
 junge.

**Original:**  
Kevin Brooks ›Martyn Pig‹

**Übersetzung:**  
Uwe-Michael Gutzschhahn

Would that be so bad? I wondered. Would it hurt?

Wäre das so schlimm?, überlegte ich. Würde es wehtun?

Kevin Brooks, Martyn Pig, Pearson-Longman, S. 114 – 116

Kevin Brooks, Martyn Pig, dtv, S. 137 – 138

## Weitere Romane von Kevin Brooks



Brooks, Kevin

### **Kissing the Rain**

Roman

Aus dem Englischen

von Uwe-Michael Gutzschhahn

dtv extra

ISBN 978-3-423-71211-8

416 Seiten

Ab 14 Jahre

Was tust du, wenn alles, was du tun kannst, verkehrt ist? Was wählst du, wenn du nur die Wahl hast zwischen schlecht und schlechter?

Mike Nelson, wegen seiner Körperfülle Moo genannt, lässt Beleidigungen und Prügel, die er in der Schule als verachteter Außenseiter oft einsteckt, an sich abprallen wie Regen. Sein Zufluchtsort ist eine Autobahnbrücke, von der aus er den Verkehr beobachtet, sich an Lichtern und Bewegungen berauscht. Dabei wird er Zeuge eines Vorfalls, den er nicht deuten kann: Ein Wagen drängt einen anderen ab, die Fahrer halten auf dem Standstreifen, geraten in Streit, ein Mann geht zu Boden.

Später werden die Ermittlungsbehörden behaupten, der Fahrer des abgedrängten Wagens habe den anderen erstochen. Moo aber hat genau gesehen, dass das nicht stimmt. Da es sich bei dem Beschuldigten um den berüchtigten Kriminellen Keith Vine handelt, den die Staatsanwaltschaft schon lange dingfest machen will, ist die Sache äußerst brisant: Was Moo gesehen hat, macht ihn zum Entlastungszeugen für Vine – doch will er das überhaupt sein?



Brooks, Kevin  
**The Road of the Dead**  
Roman  
Aus dem Englischen  
von Uwe-Michael Gutzschhahn

dtv extra  
ISBN 978-3-423-71286-6

400 Seiten

Ab 14 Jahre

»Der Tod Ihrer Schwester war ein Versehen«, sagte er nebenhin.  
»Sie war einfach zur falschen Zeit am falschen Ort. So was passiert eben leider manchmal.«

Spät eines Nachts erfahren die beiden Brüder Ruben und Cole, dass ihre Schwester Rachel tot ist – sie wurde erwürgt, in einer gottverlassenen Gegend viele Meilen weit weg von ihrem Zuhause in London. Ruben und Cole brechen auf in diese Einöde, um mehr über den Mord und die Ermittlungen herauszubekommen, denn erst wenn der Mörder gefunden ist, kann Rachel beerdigt werden. Insgeheim ahnt Ruben – der Jüngere und Sensiblere der beiden –, dass es für Cole um mehr geht: Cole will Rache. Ruben kennt Coles Impulsivität und weiß, wie rasch sein Bruder zuschlagen kann; er will Cole vor sich selbst schützen. Doch das Dorf in Dartmoor, wo Rachel ihre letzten Tage verbrachte, entpuppt sich als Hexenkessel und den beiden schlägt so viel Hass entgegen, dass auch Ruben machtlos ist gegen den Strudel der Gewalt, in den Cole sich bewusst hineinbegibt. Gewalt erscheint in dieser gesetzesfernen Welt als das einzige Mittel, um herauszufinden, was Rachel wirklich passiert ist, als der

einzigem Weg, diejenigen dingfest zu machen, die für ihren grausamen Tod verantwortlich sind. Kann dieser Zweck die Mittel heiligen? Was passiert mit denen, die letztlich ähnlich handeln wie ihre Feinde? Verändern gute Motive den Charakter der Tat? So oder so droht die einmal entfesselte Gewalt auch Ruben fürs Leben zu zeichnen ...



# Hinweise für Lehrer

## Lehrerprüfexemplare

Sofern Sie an einer allgemeinbildenden Schule tätig sind, können Sie dtv-Taschenbücher für die Schule als Lehrerprüfexemplare mit 20 % Ermäßigung beziehen, um zu prüfen, ob sich die Titel für die Einführung als Klassenlektüre eignen. Die betreffenden Titel sind in unserem Gesamtverzeichnis mit einem (L) hinter der Bestellnummer gekennzeichnet.

Der Bezug der Prüfexemplare ist sowohl über Ihren Buchhändler als auch direkt beim Verlag möglich.

Bestellungen von Klassensätzen richten Sie bitte an den Buchhandel. Bitte berücksichtigen Sie, dass Ihr Buchhändler einige Arbeitstage Zeit braucht, um Ihre Bestellung zu erledigen.

Die Bestellung von Prüfexemplaren muss mit einem Schulstempel versehen sein. Bitte vermerken Sie auch Ihre Fächerverbindung.

Einen schnellen – nach Themen geordneten – Überblick über das dtv junior-Programm bietet die ›Themenliste dtv junior‹. Diese finden Sie im Internet unter [www.dtvjunior.de](http://www.dtvjunior.de).

Preisänderungen sind vorbehalten.

Stand: Februar 2008